Volksbücher

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung

Heft 3

Schillers Balladen

Hamburg-Großborstel
Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung
1905

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

S334pE

Volksbücher

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung

Heft 3

Schillers Balladen

21. bis 30. Tausend

Hamburg-Großborstel
Verlag der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung
1905

67
10

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Inhaltsverzeichnis	2
Einleitung	3
Die Kraniche des Ibykus	5
Der Ring des Polykrates	13
Hero und Leander	18
Kassandra	29
Das Siegesfest	35
Klage der Ceres	42
Das Eleusische Fest	48
Die Bürgschaft	58
Der Taucher	64
Ritter Toggenburg	71
Der Kampf mit dem Drachen	75
Der Gang nach dem Eisenhammer	87
Der Graf von Habsburg	98
Der Handschuh	103
Der Alpenjäger	106

Muß man Schiller denn noch besonders herausgeben? Gibt es nicht Schillerausgaben genug?

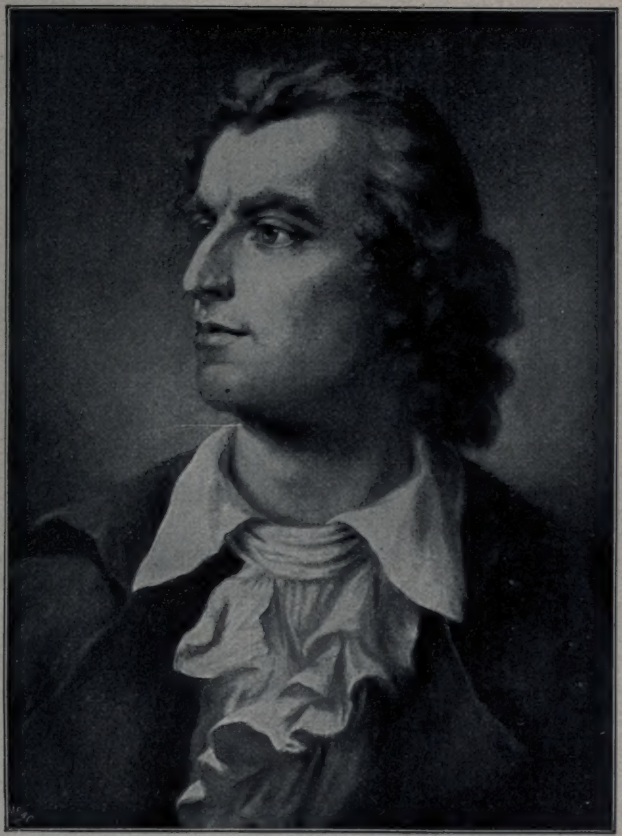
Als auf dem Weimarer Kunsterziehungstage im Oktober 1903 ein Redner die „Kraniche des Ibykus" rezitiert hatte, sagte einer der Anwesenden zu mir: „Ich habe erst heute empfunden, daß der Schiller ein Dichter ist." Der das sagte, war ein Mann aus den vornehmsten und gebildetsten Gesellschaftskreisen.

Wie ist dergleichen möglich? Ein Kunstwerk verträgt nicht, daß man sich zu oft, zu lange und gezwungenermaßen mit ihm beschäftige. Das geschieht aber gar zu leicht gerade mit den zugänglichsten Werken unserer Großen und ist besonders oft mit den Werken Schillers geschehen. So erreichte man oft das Gegenteil von dem, was man erreichen wollte. Man wollte diese köstlichen Schätze recht populär machen, wollte sie durchaus und jedermann lieb und wert machen und erzielte sehr oft nur Gleichgültigkeit, Überdruß, ja Widerwillen. Wenn dann ein Überdrüssiger nach vielen Jahren zufällig wieder nach seinem Schiller oder Goethe oder Lessing griff, dann bemerkte er mit Staunen, welch reiche Quellen frischen und edlen Lebens ihnen entströmten.

Die hier vereinten Schillerschen Balladen sollen in ihrem schlichten und schmucken Gewande solche Übersättigten zur freudigen Rückkehr einladen.

Aber noch ein anderer Beweggrund treibt uns. Wenn ein einfacher Mensch aus dem Volke oder wenn ein Kind nach den sämtlichen Gedichten eines Schiller, eines Goethe oder eines Uhland greift, so stoßen sie gar leicht auf etwas, was sich ihnen beim ersten Versuch nicht erschließt, und verzagt legen sie das vermeintlich unzugängliche Buch beiseite. Schillers Balladen mit ihrer lodernden Gefühls-, Gedanken- und Bildergewalt, in rechter Weise genossen, dringen ein in jedes offene deutsche Herz. Darum erscheinen sie hier. Beileibe nicht, damit der Leser sich an ihnen genügen lasse, sondern vielmehr, damit er danach zu den sämtlichen Gedichten und dann zu den sämtlichen Werken Schillers und dann zu den gleich herrlichen Schöpfungen anderer Dichter fortschreite und immer fröhlicher empfinde, daß im deutschen Dichterlande der ewig sprudelnden Quellen kein Ende ist.

Großflottbeck, im Februar 1905. Otto Ernst.



Schiller

Nach dem Gemälde von Wilhelm Rubach

Die Kraniche des Ibykus.

Zum Kampf der Wagen und Gesänge,
der auf Korinthus' Landesenge
der Griechen Stämme froh vereint,
zog Ibykus, der Götterfreund.
Ihm schenkte des Gesanges Gabe,
der Lieder süßen Mund Apoll;
so wandert' er, an leichtem Stabe,
aus Rhegium, des Gottes voll.

Schon winkt auf hohem Bergesrücken
Akrokorinth des Wandrers Blicken,
und in Poseidons Fichtenhain
tritt er mit frommem Schauder ein.
Nichts regt sich um ihn her, nur Schwärme
von Kranichen begleiten ihn,
die fernhin nach des Südens Wärme
in graulichtem Geschwader ziehn.

„Seid mir gegrüßt, befreundte Scharen,
die mir zur See Begleiter waren!
Zum guten Zeichen nehm' ich euch,
mein Los, es ist dem euren gleich:

von fern her kommen wir gezogen
und flehen um ein wirtlich Dach.
Sei uns der Gastliche gewogen,
der von dem Fremdling wehrt die Schmach!"

Und munter fördert er die Schritte
und sieht sich in des Waldes Mitte —
da sperren, auf gedrangem Steg,
zwei Mörder plötzlich seinen Weg.
Zum Kampfe muß er sich bereiten,
doch bald ermattet sinkt die Hand,
sie hat der Leier zarte Saiten,
doch nie des Bogens Kraft gespannt.

Er ruft die Menschen an, die Götter,
sein Flehen dringt zu keinem Retter,
wie weit er auch die Stimme schickt,
nichts Lebendes wird hier erblickt.
„So muß ich hier verlassen sterben,
auf fremdem Boden, unbeweint,
durch böser Buben Hand verderben,
wo auch kein Rächer mir erscheint!"

Und schwer getroffen sinkt er nieder,
da rauscht der Kraniche Gefieder,
er hört, schon kann er nicht mehr sehn,
die nahen Stimmen furchtbar krähn.

„Von euch, ihr Kraniche dort oben,
wenn keine andre Stimme spricht,
sei meines Mordes Klag' erhoben!"
Er ruft es, und sein Auge bricht.

Der nackte Leichnam wird gefunden,
und bald, obgleich entstellt von Wunden,
erkennt der Gastfreund in Korinth
die Züge, die ihm teuer sind.
„Und muß ich so dich wiederfinden,
und hoffte mit der Fichte Kranz
des Sängers Schläfe zu umwinden,
bestrahlt von seines Ruhmes Glanz!"

Und jammernd hören's alle Gäste,
versammelt bei Poseidons Feste,
ganz Griechenland ergreift der Schmerz,
verloren hat ihn jedes Herz;
und stürmend drängt sich zum Prytanen
das Volk, es fordert seine Wut,
zu rächen des Erschlagnen Manen,
zu sühnen mit des Mörders Blut.

Doch wo die Spur, die aus der Menge,
der Völker flutendem Gedränge,
gelocket von der Spiele Pracht,
den schwarzen Täter kenntlich macht?

Sind's Räuber, die ihn feig erschlagen?
Tat's neidisch ein verborgner Feind?
Nur Helios vermag's zu sagen,
der alles Irdische bescheint.

Er geht vielleicht mit frechem Schritte
jetzt eben durch der Griechen Mitte,
und während ihn die Rache sucht,
genießt er seines Frevels Frucht;
auf ihres eignen Tempels Schwelle
trotzt er vielleicht den Göttern, mengt
sich dreist in jene Menschenwelle,
die dort sich zum Theater drängt.

Denn Bank an Bank gedränget sitzen,
es brechen fast der Bühne Stützen,
herbeigeströmt von fern und nah,
der Griechen Völker wartend da;
dumpfbrausend wie des Meeres Wogen,
von Menschen wimmelnd, wächst der Bau
in weiter stets geschweiftem Bogen
hinauf bis in des Himmels Blau.

Wer zählt die Völker, nennt die Namen,
die gastlich hier zusammenkamen?
Von Cekrops' Stadt, von Aulis' Strand,
von Phocis, vom Spartanerland,

von Asiens entlegner Küste,
von allen Inseln kamen sie
und horchen von dem Schaugerüste
des Chores grauser Melodie,

der streng und ernst, nach alter Sitte,
mit langsam abgemeßnem Schritte
hervortritt aus dem Hintergrund,
umwandelnd des Theaters Rund.
So schreiten keine ird'schen Weiber,
die zeugete kein sterblich Haus!
Es steigt das Riesenmaß der Leiber
hoch über menschliches hinaus.

Ein schwarzer Mantel schlägt die Lenden,
sie schwingen in entfleischten Händen
der Fackel düsterrote Glut,
in ihren Wangen fließt kein Blut;
und wo die Haare lieblich flattern,
um Menschenstirnen freundlich wehn,
da sieht man Schlangen hier und Nattern
die giftgeschwollnen Bäuche blähn.

Und schauerlich gedreht im Kreise
beginnen sie des Hymnus Weise,
der durch das Herz zerreißend dringt,
die Bande um den Frevler schlingt.

Besinnungraubend, herzbetörend
schallt der Erinnyen Gesang,
er schallt, des Hörers Mark verzehrend,
und duldet nicht der Leier Klang:

„Wohl dem, der frei von Schuld und Fehle
bewahrt die kindlich reine Seele!
Ihm dürfen wir nicht rächend nahn,
er wandelt frei des Lebens Bahn.
Doch wehe, wehe, wer verstohlen
des Mordes schwere Tat vollbracht!
Wir heften uns an seine Sohlen,
das furchtbare Geschlecht der Nacht.

„Und glaubt er fliehend zu entspringen,
geflügelt sind wir da, die Schlingen
ihm werfend um den flücht'gen Fuß,
daß er zu Boden fallen muß.
So jagen wir ihn, ohn' Ermatten,
versöhnen kann uns keine Reu,
ihn fort und fort bis zu den Schatten,
und geben ihn auch dort nicht frei."

So singend tanzen sie den Reigen,
und Stille wie des Todes Schweigen
liegt überm ganzen Hause schwer,
als ob die Gottheit nahe wär'.

Und feierlich, nach alter Sitte,
umwandelnd des Theaters Rund,
mit langsam abgemeßnem Schritte
verschwinden sie im Hintergrund.

Und zwischen Trug und Wahrheit schwebet
noch zweifelnd jede Brust und bebet,
und huldiget der furchtbarn Macht,
die richtend im Verborgnen wacht,
die unerforschlich, unergründet
des Schicksals dunkeln Knäuel flicht,
dem tiefen Herzen sich verkündet,
doch fliehet vor dem Sonnenlicht.

Da hört man auf den höchsten Stufen
auf einmal eine Stimme rufen:
„Sieh da! Sieh da, Timotheus,
die Kraniche des Ibykus!“ —
Und finster plötzlich wird der Himmel,
und über dem Theater hin
sieht man, in schwärzlichtem Gewimmel,
ein Kranichheer vorüberziehn.

„Des Ibykus!“ — Der teure Name
rührt jede Brust mit neuem Grame,
und wie im Meere Well' auf Well',
so läuft's von Mund zu Munde schnell:

„Des Ibykus, den wir beweinen,
den eine Mörderhand erschlug!
Was ist's mit dem? Was kann er meinen?
Was ist's mit diesem Kranichzug?"

Und lauter immer wird die Frage,
und ahnend fliegt's mit Blitzesschlage
durch alle Herzen: „Gebet acht,
das ist der Eumeniden Macht!
Der fromme Dichter wird gerochen,
der Mörder bietet selbst sich dar!
Ergreift ihn, der das Wort gesprochen,
und ihn, an den's gerichtet war!"

Doch dem war kaum das Wort entfahren,
möcht' er's im Busen gern bewahren;
umsonst! der schreckensbleiche Mund
macht schnell die Schuldbewußten kund.
Man reißt und schleppt sie vor den Richter,
die Szene wird zum Tribunal,
und es gestehn die Bösewichter,
getroffen von der Rache Strahl.

Der Ring des Polykrates.

Er stand auf seines Daches Zinnen,
er schaute mit vergnügten Sinnen
auf das beherrschte Samos hin.
„Dies alles ist mir untertänig,"
begann er zu Ägyptens König,
„gestehe, daß ich glücklich bin."

„Du hast der Götter Gunst erfahren!
Die vormals deinesgleichen waren,
sie zwingt jetzt deines Zepters Macht.
Doch einer lebt noch, sie zu rächen,
dich kann mein Mund nicht glücklich sprechen,
so lang' des Feindes Auge wacht."

Und eh' der König noch geendet,
da stellt sich, von Milet gesendet,
ein Bote dem Tyrannen dar:
„Laß, Herr, des Opfers Düfte steigen,
und mit des Lorbeers muntern Zweigen
bekränze dir dein festlich Haar.

„Getroffen sank dein Feind vom Speere,
mich sendet mit der frohen Märe
dein treuer Feldherr Polydor —"
und nimmt aus einem schwarzen Becken,
noch blutig, zu der beiden Schrecken,
ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen:
„Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen,"
versetzt er mit besorgtem Blick.
„Bedenk', auf ungetreuen Wellen,
wie leicht kann sie der Sturm zerschellen,
schwimmt deiner Flotte zweifelnd Glück."

Und eh' er noch das Wort gesprochen,
hat ihn der Jubel unterbrochen,
der von der Reede jauchzend schallt.
Mit fremden Schätzen reich beladen,
kehrt zu den heimischen Gestaden
der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gast erstaunet:
„Dein Glück ist heute gut gelaunet,
doch fürchte seinen Unbestand.
Der Kreter waffenkund'ge Scharen
bedräuen dich mit Kriegsgefahren,
schon nahe sind sie diesem Strand."

Und eh' ihm noch das Wort entfallen,
da sieht man's von den Schiffen wallen,
und tausend Stimmen rufen: „Sieg!
Von Feindesnot sind wir befreiet,
die Kreter hat der Sturm zerstreuet,
vorbei, geendet ist der Krieg!"

Das hört der Gastfreund mit Entsetzen:
„Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen,
doch," spricht er, „zittr' ich für dein Heil.
Mir grauet vor der Götter Neide:
des Lebens ungemischte Freude
ward keinem Irdischen zu teil.

„Auch mir ist alles wohl geraten,
bei allen meinen Herrschertaten
begleitet mich des Himmels Huld;
doch hatt' ich einen teuren Erben,
den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben,
dem Glück bezahlt' ich meine Schuld.

„Drum, willst du dich vor Leid bewahren,
so flehe zu den Unsichtbaren,
daß sie zum Glück den Schmerz verleihn.
Noch keinen sah ich fröhlich enden,
auf den mit immer vollen Händen
die Götter ihre Gaben streun.

„Und wenn's die Götter nicht gewähren,
so acht' auf eines Freundes Lehren
und rufe selbst das Unglück her,
und was von allen deinen Schätzen
dein Herz am höchsten mag ergetzen,
das nimm und wirf's in dieses Meer."

Und jener spricht, von Furcht beweget:
„Von allem, was die Insel heget,
ist dieser Ring mein höchstes Gut.
Ihn will ich den Erinnen weihen,
ob sie mein Glück mir dann verzeihen —"
und wirft das Kleinod in die Flut.

Und bei des nächsten Morgens Lichte,
da tritt mit fröhlichem Gesichte
ein Fischer vor den Fürsten hin:
„Herr, diesen Fisch hab' ich gefangen,
wie keiner noch ins Netz gegangen,
dir zum Geschenke bring' ich ihn."

Und als der Koch den Fisch zerteilet,
kommt er bestürzt herbeigeeilet
und ruft mit hocherstauntem Blick:
„Sieh, Herr, den Ring, den du getragen,
ihn fand ich in des Fisches Magen,
o, ohne Grenzen ist dein Glück!"

Hier wendet ſich der Gaſt mit Grauſen:
„So kann ich hier nicht ferner hauſen,
mein Freund kannſt du nicht weiter ſein.
Die Götter wollen dein Verderben —
fort eil' ich, nicht mit dir zu ſterben."
Und ſprach's und ſchiffte ſchnell ſich ein.

Hero und Leander.

Seht ihr dort die altergrauen
Schlösser sich entgegenschauen,
leuchtend in der Sonne Gold,
wo der Hellespont die Wellen
brausend durch der Dardanellen
hohe Felsenpforte rollt?
Hört ihr jene Brandung stürmen,
die sich an den Felsen bricht?
Asien riß sie von Europen,
doch die Liebe schreckt sie nicht.

Heros und Leanders Herzen
rührte mit dem Pfeil der Schmerzen
Amors heil'ge Göttermacht.
Hero, schön wie Hebe blühend,
er, durch die Gebirge ziehend
rüstig, im Geräusch der Jagd.
Doch der Väter feindlich Zürnen
trennte das verbundne Paar,
und die süße Frucht der Liebe
hing am Abgrund der Gefahr.

Dort auf Seſtos' Felſenturme,
den mit ew'gem Wogenſturme
ſchäumend ſchlägt der Hellespont,
ſaß die Jungfrau, einſam grauend,
nach Abydos' Küſte ſchauend,
wo der Heißgeliebte wohnt.
Ach, zu dem entfernten Strande
baut ſich keiner Brücke Steg,
und kein Fahrzeug ſtößt vom Ufer;
doch die Liebe fand den Weg.

Aus des Labyrinthes Pfaden
leitet ſie mit ſicherm Faden,
auch den Blöden macht ſie klug,
beugt ins Joch die wilden Tiere,
ſpannt die feuerſprühnden Stiere
an den diamantnen Pflug.
Selbſt der Styx, der neunfach fließet,
ſchließt die Wagende nicht aus,
mächtig raubt ſie das Geliebte
aus des Pluto finſterm Haus.

Auch durch des Gewäſſers Fluten
mit der Sehnſucht feur'gen Gluten
ſtachelt ſie Leanders Mut.
Wenn des Tages heller Schimmer
bleichet, ſtürzt der kühne Schwimmer

in des Pontus finstre Flut,
teilt mit starkem Arm die Woge,
strebend nach dem teuren Strand,
wo auf hohem Söller leuchtend
winkt der Fackel heller Brand.

Und in weichen Liebesarmen
darf der Glückliche erwarmen
von der schwer bestandnen Fahrt
und den Götterlohn empfangen,
den in seligem Umfangen
ihm die Liebe aufgespart,
bis den Säumenden Aurora
aus der Wonne Träumen weckt
und ins kalte Bett des Meeres
aus dem Schoß der Liebe schreckt.

Und so flohen dreißig Sonnen
schnell, im Raub verstohlner Wonnen,
dem beglückten Paar dahin,
wie der Brautnacht süße Freuden,
die die Götter selbst beneiden,
ewig jung und ewig grün.
Der hat nie das Glück gekostet,
der die Frucht des Himmels nicht
raubend an des Höllenflusses
schauervollem Rande bricht.

Hesper und Aurora zogen
wechselnd auf am Himmelsbogen,
doch die Glücklichen, sie sahn
nicht den Schmuck der Blätter fallen,
nicht aus Nords beeisten Hallen
den ergrimmten Winter nahn;
freudig sahen sie des Tages
immer kürzern, kürzern Kreis,
für das längre Glück der Nächte
dankten sie betört dem Zeus.

Und es gleichte schon die Wage
an dem Himmel Nächt' und Tage,
und die holde Jungfrau stand
harrend auf dem Felsenschlosse,
sah hinab die Sonnenrosse
fliehen an des Himmels Rand.
Und das Meer lag still und eben,
einem reinen Spiegel gleich,
keines Windes leises Weben
regte das kristallne Reich.

Lustige Delphinenscharen
scherzten in dem silberklaren
reinen Element umher,
und in schwärzlicht grauen Zügen
aus dem Meergrund aufgestiegen

kam der Tethys buntes Heer.
Sie, die einzigen, bezeugten
den verstohlnen Liebesbund,
aber ihnen schloß auf ewig
Hekate den stummen Mund.

Und sie freute sich des schönen
Meeres, und mit Schmeicheltönen
sprach sie zu dem Element:
„Schöner Gott! du solltest trügen!
Nein, den Frevler straf' ich Lügen,
der dich falsch und treulos nennt.
Falsch ist das Geschlecht der Menschen,
grausam ist des Vaters Herz,
aber du bist mild und gütig,
und dich rührt der Liebe Schmerz.

„In den öden Felsenmauern
müßt' ich freudlos einsam trauern
und verblühn in ew'gem Harm,
doch du trägst auf deinem Rücken,
ohne Nachen, ohne Brücken,
mir den Freund in meinen Arm.
Grauenvoll ist deine Tiefe,
furchtbar deiner Wogen Flut,
aber dich erfleht die Liebe,
dich bezwingt der Heldenmut.

„Denn auch dich, den Gott der Wogen,
rührte Eros' mächt'ger Bogen,
als des goldnen Widders Flug
Helle, mit dem Bruder fliehend,
ſchön in Jugendfülle blühend,
über deine Tiefe trug.
Schnell von ihrem Reiz beſieget
griffſt du aus dem finſtern Schlund,
zogſt ſie von des Widders Rücken
nieder in den Meeresgrund.

„Eine Göttin mit dem Gotte,
in der tiefen Waſſergrotte
lebt ſie jetzt unſterblich fort,
hilfreich der verfolgten Liebe
zähmt ſie deine wilden Triebe,
führt den Schiffer in den Port.
Schöne Helle! Holde Göttin!
Selige, dich fleh' ich an:
bring' auch heute den Geliebten
mir auf der gewohnten Bahn!"

Und ſchon dunkelten die Fluten,
und ſie ließ der Fackel Gluten
von dem hohen Söller wehn,
leitend in den öden Reichen
ſollte das vertraute Zeichen

der geliebte Wandrer sehn.
Und es sauſt und dröhnt von ferne,
finſter kräuſelt ſich das Meer,
und es löſcht das Licht der Sterne,
und es naht gewitterſchwer.

Auf des Pontus weite Fläche
legt ſich Nacht, und Wetterbäche
ſtürzen aus der Wolken Schoß,
Blitze zucken in den Lüften,
und aus ihren Felſengrüften
werden alle Stürme los,
wühlen ungeheure Schlünde
in den weiten Waſſerſchlund,
gähnend wie ein Höllenrachen
öffnet ſich des Meeres Grund.

„Wehe! Weh mir!“ ruft die Arme
jammernd. „Großer Zeus, erbarme!
Ach! Was wagt' ich zu erflehn!
Wenn die Götter mich erhören,
wenn er ſich den falſchen Meeren
preisgab in des Sturmes Wehn!
Alle meergewohnten Vögel
ziehen heim in eil'ger Flucht,
alle ſturmerprobten Schiffe
bergen ſich in ſichrer Bucht.

„Ach gewiß, der Unverzagte
unternahm das oft Gewagte,
denn ihn trieb ein mächt'ger Gott.
Er gelobte mir's beim Scheiden
mit der Liebe heil'gen Eiden,
ihn entbindet nur der Tod.
Ach! in dieſem Augenblicke
ringt er mit des Sturmes Wut,
und hinab in ihre Schlünde
reißt ihn die empörte Flut!

„Falſcher Pontus, deine Stille
war nur des Verrates Hülle,
einem Spiegel warſt du gleich;
tückiſch ruhten deine Wogen,
bis du ihn heraus betrogen
in dein falſches Lügenreich.
Jetzt in deines Stromes Mitte,
da die Rückkehr ſich verſchloß,
läſſeſt du auf den Verratnen
alle deine Schrecken los!"

Und es wächſt des Sturmes Toben,
hoch zu Bergen aufgehoben
ſchwillt das Meer, die Brandung bricht
ſchäumend ſich am Fuß der Klippen,
ſelbſt das Schiff mit Eichenrippen

nahte unzerschmettert nicht.
Und im Wind erlischt die Fackel,
die des Pfades Leuchte war,
Schrecken bietet das Gewässer,
Schrecken auch die Landung dar.

Und sie fleht zur Aphrodite,
daß sie dem Orkan gebiete,
sänftige der Wellen Zorn,
und gelobt den strengen Winden
reiche Opfer anzuzünden,
einen Stier mit goldnem Horn.
Alle Göttinnen der Tiefe,
alle Götter in der Höh'
fleht sie, lindernd Öl zu gießen
in die sturmbewegte See.

„Höre meinen Ruf erschallen,
steig aus deinen grünen Hallen,
selige Leukothea!
Die der Schiffer in dem öden
Wellenreich, in Sturmesnöten,
rettend oft erscheinen sah.
Reich' ihm deinen heil'gen Schleier,
der, geheimnisvoll gewebt,
die ihn tragen, unverletzlich
aus dem Grab der Fluten hebt."

Und die wilden Winde ſchweigen,
hell am Himmels Rande ſteigen
Eos' Pferde in die Höh'.
Friedlich in dem alten Bette
fließt das Meer in Spiegelsglätte,
heiter lächeln Luft und See.
Sanfter brechen ſich die Wellen
an des Ufers Felſenwand,
und ſie ſchwemmen, ruhig ſpielend,
einen Leichnam an den Strand.

Ja, er iſt's, der auch entſeelet
ſeinem heil'gen Schwur nicht fehlet!
Schnellen Blicks erkennt ſie ihn,
keine Klage läßt ſie ſchallen,
keine Träne ſieht man fallen,
kalt, verzweifelnd ſtarrt ſie hin.
Troſtlos in die öde Tiefe
blickt ſie, in des Äthers Licht,
und ein edles Feuer rötet
das erbleichte Angeſicht.

„Ich erkenn' euch, ernſte Mächte,
ſtrenge treibt ihr eure Rechte,
furchtbar, unerbittlich ein.
Früh ſchon iſt mein Lauf beſchloſſen,
doch das Glück hab' ich genoſſen,

und das schönste Los war mein.
Lebend hab' ich deinem Tempel
mich geweiht als Priesterin,
dir ein freudig Opfer sterb' ich,
Venus, große Königin!"

Und mit fliegendem Gewande
schwingt sie von des Turmes Rande
in die Meerflut sich hinab.
Hoch in seinen Flutenreichen
wälzt der Gott die heil'gen Leichen,
und er selber ist ihr Grab.
Und mit seinem Raub zufrieden
zieht er freudig fort und gießt
aus der unerschöpften Urne
seinen Strom, der ewig fließt.

Kaſſandra.

Freude war in Trojas Hallen,
eh' die hohe Feſte fiel,
Jubelhymnen hört man ſchallen
in der Saiten goldnes Spiel.
Alle Hände ruhen müde
von dem tränenvollen Streit,
weil der herrliche Pelide
Priams ſchöne Tochter freit.

Und geſchmückt mit Lorbeerreiſern,
feſtlich wallet Schar auf Schar
nach der Götter heil'gen Häuſern,
zu des Thymbriers Altar.
Dumpf erbrauſend durch die Gaſſen
wälzt ſich die bacchant'ſche Luſt,
und in ihrem Schmerz verlaſſen
war nur eine traur'ge Bruſt.

Freudlos in der Freude Fülle,
ungeſellig und allein,
wandelte Kaſſandra ſtille
in Apollos Lorbeerhain.

In des Waldes tiefste Gründe
flüchtete die Seherin,
und sie warf die Priesterbinde
zu der Erde zürnend hin:

„Alles ist der Freude offen,
alle Herzen sind beglückt,
und die alten Eltern hoffen,
und die Schwester steht geschmückt.
Ich allein muß einsam trauern,
denn mich flieht der süße Wahn,
und geflügelt diesen Mauern
seh' ich das Verderben nahn.

„Eine Fackel seh' ich glühen,
aber nicht in Hymens Hand,
nach den Wolken seh' ich's ziehen,
aber nicht wie Opferbrand.
Feste seh' ich froh bereiten,
doch im ahnungsvollen Geist
hör' ich schon des Gottes Schreiten,
der sie jammervoll zerreißt.

„Und sie schelten meine Klagen,
und sie höhnen meinen Schmerz,
einsam in die Wüste tragen
muß ich mein gequältes Herz,

von den Glücklichen gemieden
und den Fröhlichen ein Spott!
Schweres hast du mir beschieden,
pythischer, du arger Gott!

„Dein Orakel zu verkünden,
warum warfest du mich hin
in die Stadt der ewig Blinden,
mit dem aufgeschloßnen Sinn?
Warum gabst du mir zu sehen,
was ich doch nicht wenden kann?
Das Verhängte muß geschehen,
das Gefürchtete muß nahn.

„Frommt's, den Schleier aufzuheben,
wo das nahe Schrecknis droht?
Nur der Irrtum ist das Leben,
und das Wissen ist der Tod.
Nimm, o nimm die traur'ge Klarheit,
mir vom Aug' den blut'gen Schein!
Schrecklich ist es, deiner Wahrheit
sterbliches Gefäß zu sein.

„Meine Blindheit gib mir wieder
und den fröhlich dunkeln Sinn!
Nimmer sang ich freud'ge Lieder,
seit ich deine Stimme bin.

Zukunft hast du mir gegeben,
doch du nahmst den Augenblick,
nahmst der Stunde fröhlich Leben —
nimm dein falsch Geschenk zurück.

„Nimmer mit dem Schmuck der Bräute
kränzt' ich mir das duft'ge Haar,
seit ich deinem Dienst mich weihte
an dem traurigen Altar.
Meine Jugend war nur Weinen,
und ich kannte nur den Schmerz,
jede herbe Not der Meinen
schlug an mein empfindend Herz.

„Fröhlich seh' ich die Gespielen,
alles um mich lebt und liebt
in der Jugend Lustgefühlen,
mir nur ist das Herz getrübt.
Mir erscheint der Lenz vergebens,
der die Erde festlich schmückt:
wer erfreute sich des Lebens,
der in seine Tiefen blickt!

„Selig preis' ich Polyxenen
in des Herzens trunknem Wahn,
denn den besten der Hellenen
hofft sie bräutlich zu umfahn.

Stolz ist ihre Brust gehoben,
ihre Wonne faßt sie kaum,
nicht euch Himmlische dort oben
neidet sie in ihrem Traum.

„Und auch ich hab' ihn gesehen,
den das Herz verlangend wählt,
seine schönen Blicke flehen,
von der Liebe Glut beseelt.
Gerne möcht' ich mit dem Gatten
in die heim'sche Wohnung ziehn,
doch es tritt ein styg'scher Schatten
nächtlich zwischen mich und ihn.

„Ihre bleichen Larven alle
sendet mir Proserpina,
wo ich wandre, wo ich walle,
stehen mir die Geister da.
In der Jugend frohe Spiele
drängen sie sich grausend ein,
ein entsetzliches Gewühle —
nimmer kann ich fröhlich sein.

„Und den Mordstahl seh' ich blinken
und das Mörderauge glühn,
nicht zur Rechten, nicht zur Linken
kann ich vor dem Schrecknis fliehn;

nicht die Blicke darf ich wenden,
wissend, schauend, unverwandt
muß ich mein Geschick vollenden,
fallend in dem fremden Land."

Und noch hallen ihre Worte —
horch! da dringt verworrner Ton
fernher aus des Tempels Pforte:
tot lag Thetis' großer Sohn!
Eris schüttelt ihre Schlangen,
alle Götter fliehn davon,
und des Donners Wolken hangen
schwer herab auf Ilion.

Das Siegesfeſt.

Priams Feſte war geſunken,
Troja lag in Schutt und Staub,
und die Griechen, ſiegestrunken,
reich beladen mit dem Raub,
ſaßen auf den hohen Schiffen
längs des Hellespontos Strand,
auf der frohen Fahrt begriffen
nach dem ſchönen Griechenland.
Stimmet an die frohen Lieder!
Denn dem väterlichen Herd
ſind die Schiffe zugekehrt,
und zur Heimat geht es wieder.

Und in langen Reihen, klagend,
ſaß der Trojerinnen Schar,
ſchmerzvoll an die Brüſte ſchlagend,
bleich, mit aufgelöſtem Haar.
In das wilde Feſt der Freuden
miſchten ſie den Wehgeſang,
weinend um das eigne Leiden
in des Reiches Untergang.

Lebe wohl, geliebter Boden!
Von der süßen Heimat fern
folgen wir dem fremden Herrn.
Ach wie glücklich sind die Toten!

Und den hohen Göttern zündet
Kalchas jetzt das Opfer an.
Pallas, die die Städte gründet
und zertrümmert, ruft er an
und Neptun, der um die Länder
seinen Wogengürtel schlingt,
und den Zeus, den Schreckensender,
der die Ägis grausend schwingt.
Ausgestritten, ausgerungen
ist der lange schwere Streit,
ausgefüllt der Kreis der Zeit,
und die große Stadt bezwungen.

Atreus' Sohn, der Fürst der Scharen,
übersah der Völker Zahl,
die mit ihm gezogen waren
einst in des Skamanders Tal.
Und des Kummers finstre Wolke
zog sich um des Königs Blick:
von dem hergeführten Volke
bracht' er wen'ge nur zurück.

Drum erhebe frohe Lieder,
wer die Heimat wiederſieht,
wem noch friſch das Leben blüht!
Denn nicht alle kehren wieder.

Alle nicht, die wiederkehren,
mögen ſich des Heimzugs freun,
an den häuslichen Altären
kann der Mord bereitet ſein.
Mancher fiel durch Freundestücke,
den die blut'ge Schlacht verfehlt!
Sprach's Ulyß mit Warnungsblicke,
von Athenens Geiſt beſeelt.
Glücklich, wem der Gattin Treue
rein und keuſch das Haus bewahrt!
Denn das Weib iſt falſcher Art,
und die Arge liebt das Neue.

Und des friſch erkämpften Weibes
freut ſich der Atrid und ſtrickt
um den Reiz des ſchönen Leibes
ſeine Arme hochbeglückt.
Böſes Werk muß untergehen,
Rache folgt der Freveltat,
denn gerecht in Himmelshöhen
waltet des Kroniden Rat.

Böſes muß mit Böſem enden;
an dem frevelnden Geſchlecht
rächet Zeus das Gaſtesrecht,
wägend mit gerechten Händen.

Wohl dem Glücklichen mag's ziemen,
ruft Oileus' tapfrer Sohn,
die Regierenden zu rühmen
auf dem hohen Himmelsthron!
Ohne Wahl verteilt die Gaben,
ohne Billigkeit das Glück,
denn Patroklus liegt begraben,
und Therſites kommt zurück!
Weil das Glück aus ſeiner Tonnen
die Geſchicke blind verſtreut,
freue ſich und jauchze heut',
wer das Lebenslos gewonnen!

Ja, der Krieg verſchlingt die Beſten!
Ewig werde dein gedacht,
Bruder, bei der Griechen Feſten,
der ein Turm war in der Schlacht.
Da der Griechen Schiffe brannten,
war in deinem Arm das Heil;
doch dem Schlauen, Vielgewandten
ward der ſchöne Preis zu teil.

Friede deinen heil'gen Resten!
Nicht der Feind hat dich entrafft:
Ajax fiel durch Ajax' Kraft.
Ach der Zorn verderbt die Besten!

Dem Erzeuger jetzt, dem großen,
gießt Neoptolem des Weins:
unter allen ird'schen Losen,
hoher Vater, preis' ich deins.
Von des Lebens Gütern allen
ist der Ruhm das höchste doch;
wenn der Leib in Staub zerfallen,
lebt der große Name noch.
Tapfrer, deines Ruhmes Schimmer
wird unsterblich sein im Lied;
denn das ird'sche Leben flieht,
und die Toten dauern immer.

Wenn des Liedes Stimmen schweigen
von dem überwundnen Mann,
so will ich für Hektorn zeugen,
hub der Sohn des Tydeus an;
der für seine Hausaltäre
kämpfend, ein Beschirmer, fiel —
krönt den Sieger größre Ehre,
ehret ihn das schönre Ziel.

Der für seine Hausaltäre
kämpfend sank, ein Schirm und Hort,
auch in Feindes Munde fort
lebt ihm seines Namens Ehre.

Nestor jetzt, der alte Zecher,
der drei Menschenalter sah,
reicht den laubumkränzten Becher
der beträuten Hekuba:
Trink ihn aus, den Trank der Labe,
und vergiß den großen Schmerz!
Wundervoll ist Bacchus' Gabe,
Balsam fürs zerrißne Herz.
Trink ihn aus, den Trank der Labe,
und vergiß den großen Schmerz!
Balsam fürs zerrißne Herz,
wundervoll ist Bacchus' Gabe.

Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
kostete die Frucht der Ähren
und bezwang das Schmerzgefühl.
Denn so lang' die Lebensquelle
schäumet an der Lippen Rand,
ist der Schmerz in Lethes Welle
tief versenkt und festgebannt!

Denn ſo lang' die Lebensquelle
an der Lippen Rande ſchäumt,
iſt der Jammer weggeträumt,
fortgeſpült in Lethes Welle.

Und von ihrem Gott ergriffen,
hub ſich jetzt die Seherin,
blickte von den hohen Schiffen
nach dem Rauch der Heimat hin:
Rauch iſt alles ird'ſche Weſen;
wie des Dampfes Säule weht,
ſchwinden alle Erdengrößen,
nur die Götter bleiben ſtet.
Um das Roß des Reiters ſchweben,
um das Schiff die Sorgen her:
morgen können wir's nicht mehr,
darum laßt uns heute leben!

Klage der Ceres.

Iſt der holde Lenz erſchienen?
Hat die Erde ſich verjüngt?
Die beſonnten Hügel grünen,
und des Eiſes Rinde ſpringt.
Aus der Ströme blauem Spiegel
lacht der unbewölkte Zeus,
milder wehen Zephyrs Flügel,
Augen treibt das junge Reis.
In dem Hain erwachen Lieder,
und die Oreade ſpricht:
deine Blumen kehren wieder,
deine Tochter kehret nicht.

Ach, wie lang' iſt's, daß ich walle
ſuchend durch der Erde Flur!
Titan, deine Strahlen alle
ſandt' ich nach der teuren Spur;
keiner hat mir noch verkündet
von dem lieben Angeſicht,
und der Tag, der alles findet,
die Verlorne fand er nicht.
Haſt du, Zeus, ſie mir entriſſen?
Hat, von ihrem Reiz gerührt,

zu des Orkus schwarzen Flüssen
Pluto sie hinabgeführt?

Wer wird nach dem düstern Strande
meines Grames Bote sein?
Ewig stößt der Kahn vom Lande,
doch nur Schatten nimmt er ein.
Jedem sel'gen Aug' verschlossen
bleibt das nächtliche Gefild,
und so lang' der Styx geflossen,
trug er kein lebendig Bild.
Nieder führen tausend Steige,
keiner führt zum Tag zurück,
ihre Tränen bringt kein Zeuge
vor der bangen Mutter Blick.

Mütter, die aus Pyrrhas Stamme
sterbliche geboren sind,
dürfen durch des Grabes Flamme
folgen dem geliebten Kind;
nur was Jovis Haus bewohnet,
nahet nicht dem dunkeln Strand,
nur die Seligen verschonet,
Parzen, eure strenge Hand.
Stürzt mich in die Nacht der Nächte
aus des Himmels goldnem Saal!
Ehret nicht der Göttin Rechte,
ach! sie sind der Mutter Qual!

Wo ſie mit dem finſtern Gatten
freudlos thronet, ſtieg' ich hin,
träte mit den leiſen Schatten
leiſe vor die Herrſcherin.
Ach, ihr Auge, feucht von Zähren,
ſucht umſonſt das goldne Licht,
irret nach entfernten Sphären,
auf die Mutter fällt es nicht —
bis die Freude ſie entdecket,
bis ſich Bruſt mit Bruſt vereint
und, zum Mitgefühl erwecket,
ſelbſt der rauhe Orkus weint.

Eitler Wunſch! Verlorne Klagen!
Ruhig in dem gleichen Gleis
rollt des Tages ſichrer Wagen,
ewig ſteht der Schluß des Zeus.
Weg von jenen Finſterniſſen
wandt' er ſein beglücktes Haupt;
einmal in die Nacht geriſſen,
bleibt ſie ewig mir geraubt,
bis des dunkeln Stromes Welle
von Aurorens Farben glüht,
Iris mitten durch die Hölle
ihren ſchönen Bogen zieht.

Iſt mir nichts von ihr geblieben?
Nicht ein ſüß erinnernd Pfand,

daß die Fernen sich noch lieben,
keine Spur der teuren Hand?
Knüpfet sich kein Liebesknoten
zwischen Kind und Mutter an?
Zwischen Lebenden und Toten
ist kein Bündnis aufgetan?
Nein, nicht ganz ist sie entflohen!
Nein, wir sind nicht ganz getrennt!
Haben uns die ewig Hohen
eine Sprache doch vergönnt!

Wenn des Frühlings Kinder sterben,
wenn von Nordes kaltem Hauch
Blatt und Blume sich entfärben,
traurig steht der nackte Strauch,
nehm' ich mir das höchste Leben
aus Vertumnus' reichem Horn,
opfernd es dem Styx zu geben,
mir des Samens goldnes Korn.
Trauernd senk' ich's in die Erde,
leg' es an des Kindes Herz,
daß es eine Sprache werde
meiner Liebe, meinem Schmerz.

Führt der gleiche Tanz der Horen
freudig nun den Lenz zurück,
wird das Tote neu geboren
von der Sonne Lebensblick;

Keime, die dem Auge ſtarben
in der Erde kaltem Schoß,
in das heitre Reich der Farben
ringen ſie ſich freudig los.
Wenn der Stamm zum Himmel eilet,
ſucht die Wurzel ſcheu die Nacht,
gleich in ihre Pflege teilet
ſich des Styx, des Äthers Macht.

Halb berühren ſie der Toten,
halb der Lebenden Gebiet —
ach ſie ſind mir teure Boten,
ſüße Stimmen vom Cocyt!
Hält er gleich ſie ſelbſt verſchloſſen
in dem ſchauervollen Schlund,
aus des Frühlings jungen Sproſſen
redet mir der holde Mund:
daß auch fern vom goldnen Tage,
wo die Schatten traurig ziehn,
liebend noch der Buſen ſchlage,
zärtlich noch die Herzen glühn.

O, ſo laßt euch froh begrüßen,
Kinder der verjüngten Au,
euer Kelch ſoll überfließen
von des Nektars reinſtem Tau.
Tauchen will ich euch in Strahlen,
mit der Iris ſchönſtem Licht

will ich eure Blätter malen
gleich Aurorens Angeſicht.
In des Lenzes heiterm Glanze
leſe jede zarte Bruſt,
in des Herbſtes welkem Kranze
meinen Schmerz und meine Luſt.

Das Eleuſiſche Feſt.

Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude ſoll jedes Auge verklären,
denn die Königin ziehet ein,
die Bezähmerin wilder Sitten,
die den Menſchen zum Menſchen geſellt
und in friedliche feſte Hütten
wandelte das bewegliche Zelt.

Scheu in des Gebirges Klüften
barg der Troglodyte ſich,
der Nomade ließ die Triften
wüſte liegen, wo er ſtrich,
mit dem Wurfſpieß, mit dem Bogen
ſchritt der Jäger durch das Land —
weh dem Fremdling, den die Wogen
warfen an den Unglücksſtrand!

Und auf ihrem Pfad begrüßte,
irrend nach des Kindes Spur,
Ceres die verlaßne Küſte,
ach, da grünte keine Flur!

Daß sie hier vertraulich weile,
ist kein Obdach ihr gewährt,
keines Tempels heitre Säule
zeuget, daß man Götter ehrt.

Keine Frucht der süßen Ähren
lädt zum reinen Mahl sie ein,
nur auf gräßlichen Altären
dorret menschliches Gebein.
Ja, so weit sie wandernd kreiste,
fand sie Elend überall,
und in ihrem großen Geiste
jammert sie des Menschen Fall.

Find' ich so den Menschen wieder,
dem wir unser Bild geliehn,
dessen schöngestalte Glieder
droben im Olympus blühn?
Gaben wir ihm zum Besitze
nicht der Erde Götterschoß,
und auf seinem Königsitze
schweift er elend, heimatlos?

Fühlt kein Gott mit ihm Erbarmen?
Keiner aus der Sel'gen Chor
hebet ihn mit Wunderarmen
aus der tiefen Schmach empor?

In des Himmels sel'gen Höhen
rühret sie nicht fremder Schmerz;
doch der Menschheit Angst und Wehen
fühlet mein gequältes Herz.

Daß der Mensch zum Menschen werde,
stift' er einen ew'gen Bund
gläubig mit der frommen Erde,
seinem mütterlichen Grund,
ehre das Gesetz der Zeiten
und der Monde heil'gen Gang,
welche still gemessen schreiten
im melodischen Gesang.

Und den Nebel teilt sie leise,
der den Blicken sie verhüllt,
plötzlich in der Wilden Kreise
steht sie da, ein Götterbild.
Schwelgend bei dem Siegesmahle
findet sie die rohe Schar,
und die blutgefüllte Schale
bringt man ihr zum Opfer dar.

Aber schaudernd, mit Entsetzen
wendet sie sich weg und spricht:
Blut'ge Tigermahle netzen
eines Gottes Lippen nicht.

Reine Opfer will er haben,
Früchte, die der Herbſt beſchert,
mit des Feldes frommen Gaben
wird der Heilige verehrt.

Und ſie nimmt die Wucht des Speeres
aus des Jägers rauher Hand,
mit dem Schaft des Mordgewehres
furchet ſie den leichten Sand,
nimmt von ihres Kranzes Spitze
einen Kern, mit Kraft gefüllt,
ſenkt ihn in die zarte Ritze,
und der Trieb des Keimes ſchwillt.

Und mit grünen Halmen ſchmücket
ſich der Boden alſobald,
und ſo weit das Auge blicket,
wogt es wie ein goldner Wald.
Lächelnd ſegnet ſie die Erde,
flicht der erſten Garbe Bund,
wählt den Feldſtein ſich zum Herde,
und es ſpricht der Göttin Mund:

Vater Zeus, der über alle
Götter herrſcht in Äthers Höhn,
daß dies Opfer dir gefalle,
laß ein Zeichen jetzt geſchehn!

Und dem unglückſel'gen Volke,
das dich, Hoher, noch nicht nennt,
nimm hinweg des Auges Wolke,
daß es ſeinen Gott erkennt!

Und es hört der Schweſter Flehen
Zeus auf ſeinem hohen Sitz,
donnernd aus den blauen Höhen
wirft er den gezackten Blitz.
Praſſelnd fängt es an, zu lohen,
hebt ſich wirbelnd vom Altar,
und darüber ſchwebt in hohen
Kreiſen ſein geſchwinder Aar.

Und gerührt zu der Herrſcherin Füßen
ſtürzt ſich der Menge freudig Gewühl,
und die rohen Seelen zerfließen
in der Menſchlichkeit erſtem Gefühl,
werfen von ſich die blutige Wehre,
öffnen den düſtergebundenen Sinn
und empfangen die göttliche Lehre
aus dem Munde der Königin.

Und von ihren Thronen ſteigen
alle Himmliſchen herab,
Themis ſelber führt den Reigen,
und mit dem gerechten Stab

mißt sie jedem seine Rechte,
setzet selbst der Grenze Stein,
und des Styx verborgne Mächte
ladet sie zu Zeugen ein.

Und es kommt der Gott der Esse,
Zeus' erfindungsreicher Sohn,
Bildner künstlicher Gefäße,
hochgelehrt in Erz und Ton.
Und er lehrt die Kunst der Zange
und der Blasebälge Zug,
unter seines Hammers Zwange
bildet sich zuerst der Pflug.

Und Minerva, hoch vor allen
ragend mit gewicht'gem Speer,
läßt die Stimme mächtig schallen
und gebeut dem Götterheer.
Feste Mauern will sie gründen,
jedem Schutz und Schirm zu sein,
die zerstreute Welt zu binden
in vertraulichem Verein.

Und sie lenkt die Herrscherschritte
durch des Feldes weiten Plan,
und an ihres Fußes Tritte
heftet sich der Grenzgott an.

Messend führet sie die Kette
um des Hügels grünen Saum,
auch des wilden Stromes Bette
schließt sie in den heil'gen Raum.

Alle Nymphen, Oreaden,
die der schnellen Artemis
folgen auf des Berges Pfaden,
schwingend ihren Jägerspieß,
alle kommen, alle legen
Hände an, der Jubel schallt,
und von ihrer Axte Schlägen
krachend stürzt der Fichtenwald.

Auch aus seiner grünen Welle
steigt der schilfbekränzte Gott,
wälzt den schweren Floß zur Stelle
auf der Göttin Machtgebot,
und die leichtgeschürzten Stunden
fliegen ans Geschäft gewandt,
und die rauhen Stämme runden
zierlich sich in ihrer Hand.

Auch den Meergott sieht man eilen,
rasch mit des Tridentes Stoß
bricht er die granitnen Säulen
aus dem Erdgerippe los,

schwingt sie in gewalt'gen Händen
hoch wie einen leichten Ball,
und mit Hermes, dem behenden,
türmet er der Mauern Wall.

Aber aus den goldnen Saiten
lockt Apoll die Harmonie
und das holde Maß der Zeiten
und die Macht der Melodie.
Mit neunstimmigem Gesange
fallen die Kamönen ein,
leise nach des Liedes Klange
füget sich der Stein zum Stein.

Und der Tore weite Flügel
setzet mit erfahrner Hand
Cybele und fügt die Riegel
und der Schlösser festes Band.
Schnell durch rasche Götterhände
ist der Wunderbau vollbracht,
und der Tempel heitre Wände
glänzen schon in Festespracht.

Und mit einem Kranz von Myrten
naht die Götterkönigin,
und sie führt den schönsten Hirten
zu der schönsten Hirtin hin.

Venus mit dem holden Knaben
schmücket selbst das erste Paar,
alle Götter bringen Gaben
segnend den Vermählten dar.

Und die neuen Bürger ziehen,
von der Götter sel'gem Chor
eingeführt, mit Harmonieen
in das gastlich offne Tor,
und das Priesteramt verwaltet
Ceres am Altar des Zeus,
segnend ihre Hand gefaltet
spricht sie zu des Volkes Kreis:

Freiheit liebt das Tier der Wüste,
frei im Äther herrscht der Gott,
ihrer Brust gewalt'ge Lüste
zähmet das Naturgebot;
doch der Mensch, in ihrer Mitte,
soll sich an den Menschen reihn,
und allein durch seine Sitte
kann er frei und mächtig sein. —

Windet zum Kranze die goldenen Ähren,
flechtet auch blaue Cyanen hinein!
Freude soll jedes Auge verklären,
denn die Königin ziehet ein,

die uns die süße Heimat gegeben,
die den Menschen zum Menschen gesellt,
unser Gesang soll sie festlich erheben,
die beglückende Mutter der Welt.

Die Bürgschaft.

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich
Damon, den Dolch im Gewande;
ihn schlugen die Häscher in Bande.
„Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!"
Entgegnet ihm finster der Wüterich.
„Die Stadt vom Tyrannen befreien!"
„Das sollst du am Kreuze bereuen."

„Ich bin," spricht jener, „zu sterben bereit
und bitte nicht um mein Leben;
doch willst du Gnade mir geben,
ich flehe dich um drei Tage Zeit,
bis ich die Schwester dem Gatten gefreit;
ich lasse den Freund dir als Bürgen —
ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen."

Da lächelt der König mit arger List
und spricht nach kurzem Bedenken:
„Drei Tage will ich dir schenken.
Doch wisse: wenn sie verstrichen, die Frist,
eh' du zurück mir gegeben bist,
so muß er statt deiner erblassen,
doch dir ist die Strafe erlassen."

Und er kommt zum Freunde: „Der König gebeut,
daß ich am Kreuz mit dem Leben
bezahle das frevelnde Streben;
doch will er mir gönnen drei Tage Zeit,
bis ich die Schweſter dem Gatten gefreit.
So bleib du dem König zum Pfande,
bis ich komme, zu löſen die Bande."

Und ſchweigend umarmt ihn der treue Freund
und liefert ſich aus dem Tyrannen,
der andere ziehet von dannen.
Und ehe das dritte Morgenrot ſcheint,
hat er ſchnell mit dem Gatten die Schweſter vereint,
eilt heim mit ſorgender Seele,
damit er die Friſt nicht verfehle.

Da gießt unendlicher Regen herab,
von den Bergen ſtürzen die Quellen,
und die Bäche, die Ströme ſchwellen.
Und er kommt ans Ufer mit wanderndem Stab —
da reißet die Brücke der Strudel hinab,
und donnernd ſprengen die Wogen
des Gewölbes krachenden Bogen.

Und troſtlos irrt er an Ufers Rand:
wie weit er auch ſpähet und blicket
und die Stimme, die rufende, ſchicket —

da stößet kein Nachen vom sichern Strand,
der ihn setze an das gewünschte Land,
kein Schiffer lenket die Fähre,
und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinkt er ans Ufer und weint und fleht,
die Hände zum Zeus erhoben:
„O hemme des Stromes Toben!
Es eilen die Stunden, im Mittag steht
die Sonne, und wenn sie niedergeht
und ich kann die Stadt nicht erreichen,
so muß der Freund mir erbleichen."

Doch wachsend erneut sich des Stromes Wut,
und Welle auf Welle zerrinnet,
und Stunde an Stunde entrinnet.
Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Mut
und wirft sich hinein in die brausende Flut
und teilt mit gewaltigen Armen
den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort
und danket dem rettenden Gotte;
da stürzet die raubende Rotte
hervor aus des Waldes nächtlichem Ort,
den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Mord
und hemmet des Wanderers Eile
mit drohend geschwungener Keule.

„Was wollt ihr?“ ruft er für Schrecken bleich,
„ich habe nichts als mein Leben,
das muß ich dem Könige geben!“
Und entreißt die Keule dem nächsten gleich:
„Um des Freundes willen erbarmet euch!“
Und drei, mit gewaltigen Streichen,
erlegt er, die andern entweichen.

Und die Sonne verſendet glühenden Brand,
und von der unendlichen Mühe
ermattet ſinken die Kniee:
„O haſt du mich gnädig aus Räubershand,
aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land,
und ſoll hier verſchmachtend verderben,
und der Freund mir, der liebende, ſterben!“

Und horch! da ſprudelt es ſilberhell
ganz nahe, wie rieſelndes Rauſchen,
und ſtille hält er, zu lauſchen;
und ſieh, aus dem Felſen, geſchwätzig, ſchnell,
ſpringt murmelnd hervor ein lebendiger Quell,
und freudig bückt er ſich nieder
und erfriſchet die brennenden Glieder.

Und die Sonne blickt durch der Zweige Grün
und malt auf den glänzenden Matten
der Bäume gigantiſche Schatten;
und zwei Wanderer ſieht er die Straße ziehn,

will eilenden Laufes vorüber fliehn,
da hört er die Worte sie sagen:
„Jetzt wird er ans Kreuz geschlagen."

Und die Angst beflügelt den eilenden Fuß,
ihn jagen der Sorge Qualen;
da schimmern in Abendrots Strahlen
von ferne die Zinnen von Syrakus,
und entgegen kommt ihm Philostratus,
des Hauses redlicher Hüter,
der erkennet entsetzt den Gebieter:

„Zurück! du rettest den Freund nicht mehr,
so rette das eigene Leben!
Den Tod erleidet er eben.
Von Stunde zu Stunde gewartet' er
mit hoffender Seele der Wiederkehr,
ihm konnte den mutigen Glauben
der Hohn des Tyrannen nicht rauben."

„Und ist es zu spät und kann ich ihm nicht
ein Retter willkommen erscheinen,
so soll mich der Tod ihm vereinen.
Des rühme der blut'ge Tyrann sich nicht,
daß der Freund dem Freunde gebrochen die Pflicht —
er schlachte der Opfer zweie
und glaube an Liebe und Treue."

Und die Sonne geht unter, da ſteht er am Tor
und ſieht das Kreuz ſchon erhöhet,
das die Menge gaffend umſtehet;
an dem Seile ſchon zieht man den Freund empor,
da zertrennt er gewaltig den dichten Chor:
„Mich, Henker!“ ruft er, „erwürget!
Da bin ich, für den er gebürget!“

Und Erſtaunen ergreifet das Volk umher,
in den Armen liegen ſich beide
und weinen für Schmerzen und Freude.
Da ſieht man kein Auge tränenleer,
und zum Könige bringt man die Wundermär';
der fühlt ein menſchliches Rühren,
läßt ſchnell vor den Thron ſie führen.

Und blicket ſie lange verwundert an;
drauf ſpricht er: „Es iſt euch gelungen,
ihr habt das Herz mir bezwungen,
und die Treue, ſie iſt doch kein leerer Wahn —
ſo nehmet auch mich zum Genoſſen an.
Ich ſei, gewährt mir die Bitte,
in eurem Bunde der Dritte.“

Der Taucher.

„Wer wagt es, Rittersmann oder Knapp,
zu tauchen in dieſen Schlund?
Einen goldnen Becher werf' ich hinab,
verſchlungen ſchon hat ihn der ſchwarze Mund.
Wer mir den Becher kann wieder zeigen,
er mag ihn behalten, er iſt ſein eigen."

Der König ſpricht es und wirft von der Höh'
der Klippe, die ſchroff und ſteil
hinaushängt in die unendliche See,
den Becher in der Charybde Geheul.
„Wer iſt der Beherzte, ich frage wieder,
zu tauchen in dieſe Tiefe nieder?"

Und die Ritter, die Knappen um ihn her
vernehmen's und ſchweigen ſtill,
ſehen hinab in das wilde Meer,
uud keiner den Becher gewinnen will.
Und der König zum drittenmal wieder fraget:
„Iſt keiner, der ſich hinunter waget?"

Doch alles noch ſtumm bleibt wie zuvor,
und ein Edelknecht, ſanft und keck,
tritt aus der Knappen zagendem Chor,
und den Gürtel wirft er, den Mantel weg,
und alle die Männer umher und Frauen
auf den herrlichen Jüngling verwundert ſchauen.

Und wie er tritt an des Felſen Hang
und blickt in den Schlund hinab,
die Waſſer, die ſie hinunterſchlang,
die Charybde jetzt brüllend wiedergab,
und wie mit des fernen Donners Getoſe
entſtürzen ſie ſchäumend dem finſtern Schoße.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht,
wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,
bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
und Flut auf Flut ſich ohn' Ende drängt,
und will ſich nimmer erſchöpfen und leeren,
als wollte das Meer noch ein Meer gebären.

Doch endlich, da legt ſich die wilde Gewalt,
und ſchwarz aus dem weißen Schaum
klafft hinunter ein gähnender Spalt,
grundlos, als ging's in den Höllenraum,
und reißend ſieht man die brandenden Wogen
hinab in den ſtrudelnden Trichter gezogen.

Jetzt schnell, eh' die Brandung wiederkehrt,
der Jüngling sich Gott befiehlt,
und — ein Schrei des Entsetzens wird rings gehört,
und schon hat ihn der Wirbel hinweggespült,
und geheimnisvoll über dem kühnen Schwimmer
schließt sich der Rachen, er zeigt sich nimmer.

Und stille wird's über dem Wasserschlund,
in der Tiefe nur brauset es hohl,
und bebend hört man von Mund zu Mund:
„Hochherziger Jüngling, fahre wohl!"
Und hohler und hohler hört man's heulen,
und es harrt noch mit bangem, mit schrecklichem Weilen.

Und wärfst du die Krone selber hinein
und sprächst: wer mir bringet die Kron',
er soll sie tragen und König sein —
mich gelüstete nicht nach dem teuren Lohn.
Was die heulende Tiefe da unten verhehle,
das erzählt keine lebende glückliche Seele.

Wohl manches Fahrzeug, vom Strudel gefaßt,
schoß gäh in die Tiefe hinab,
doch zerschmettert nur rangen sich Kiel und Mast
hervor aus dem alles verschlingenden Grab. —
Und heller und heller, wie Sturmes Sausen,
hört man's näher und immer näher brausen.

Und es wallet und ſiedet und brauſet und ziſcht,
wie wenn Waſſer mit Feuer ſich mengt,
bis zum Himmel ſpritzet der dampfende Giſcht,
und Well' auf Well' ſich ohn' Ende drängt,
und wie mit des fernen Donners Getoſe
entſtürzt es brüllend dem finſtern Schoße.

Und ſieh! aus dem finſter flutenden Schoß
da hebet ſich's ſchwanenweiß,
und ein Arm und ein glänzender Nacken wird bloß,
und es rudert mit Kraft und mit emſigem Fleiß,
und er iſt's, und hoch in ſeiner Linken
ſchwingt er den Becher mit freudigem Winken.

Und atmete lang' und atmete tief
und begrüßte das himmliſche Licht.
Mit Frohlocken es einer dem andern rief:
„Er lebt! Er iſt da! Es behielt ihn nicht!
Aus dem Grab, aus der ſtrudelnden Waſſerhöhle
hat der Brave gerettet die lebende Seele."

Und er kommt, es umringt ihn die jubelnde Schar,
zu des Königs Füßen er ſinkt,
den Becher reicht er ihm knieend dar,
und der König der lieblichen Tochter winkt,
die füllt ihn mit funkelndem Wein bis zum Rande,
und der Jüngling ſich alſo zum König wandte:

„Lang' lebe der König! Es freue sich,
wer da atmet im rosigten Licht!
Da unten aber ist's fürchterlich,
und der Mensch versuche die Götter nicht
und begehre nimmer und nimmer zu schauen,
was sie gnädig bedecken mit Nacht und Grauen.

„Es riß mich hinunter blitzesschnell —
da stürzt mir aus felsigtem Schacht
wildflutend entgegen ein reißender Quell:
mich packte des Doppelstroms wütende Macht,
und wie einen Kreisel mit schwindelndem Drehen
trieb mich's um, ich konnte nicht widerstehen.

„Da zeigte mir Gott, zu dem ich rief
in der höchsten schrecklichen Not,
aus der Tiefe ragend ein Felsenriff,
das erfaßt' ich behend und entrann dem Tod —
und da hing auch der Becher an spitzen Korallen,
sonst wär' er ins Bodenlose gefallen.

„Denn unter mir lag's noch, bergetief,
in purpurner Finsternis da,
und ob's hier dem Ohre gleich ewig schlief,
das Auge mit Schaudern hinuntersah,
wie's von Salamandern und Molchen und Drachen
sich regt' in dem furchtbaren Höllenrachen.

„Schwarz wimmelten da, in grauſem Gemiſch,
zu ſcheußlichen Klumpen geballt,
der ſtachligte Roche, der Klippenfiſch,
des Hammers greuliche Ungeſtalt,
und dräuend wies mir die grimmigen Zähne
der entſetzliche Hai, des Meeres Hyäne.

„Und da hing ich und war's mir mit Grauſen bewußt,
von der menſchlichen Hilfe ſo weit,
unter Larven die einzige fühlende Bruſt,
allein in der gräßlichen Einſamkeit,
tief unter dem Schall der menſchlichen Rede
bei den Ungeheuern der traurigen Öde.

„Und ſchaudernd dacht' ich's, da kroch's heran,
regte hundert Gelenke zugleich,
will ſchnappen nach mir — in des Schreckens Wahn
laſſ' ich los der Koralle umklammerten Zweig;
gleich faßt mich der Strudel mit raſendem Toben,
doch es war mir zum Heil, er riß mich nach oben."

Der König darob ſich verwundert ſchier
und ſpricht: „Der Becher iſt dein,
und dieſen Ring noch beſtimm' ich dir,
geſchmückt mit dem köſtlichſten Edelgeſtein,
verſuchſt du's noch einmal und bringſt mir Kunde,
was du ſaheſt auf des Meeres tiefunterſtem Grunde."

Das hörte die Tochter mit weichem Gefühl,
und mit schmeichelndem Munde sie fleht:
„Laßt, Vater, genug sein das grausame Spiel!
Er hat Euch bestanden, was keiner besteht,
und könnt Ihr des Herzens Gelüste nicht zähmen,
so mögen die Ritter den Knappen beschämen."

Drauf der König greift nach dem Becher schnell,
in den Strudel ihn schleudert hinein:
„Und schafft du den Becher mir wieder zur Stell',
so sollst du der trefflichste Ritter mir sein
und sollst sie als Ehgemahl heut' noch umarmen,
die jetzt für dich bittet mit zartem Erbarmen."

Da ergreift's ihm die Seele mit Himmelsgewalt,
und es blitzt aus den Augen ihm kühn,
und er siehet erröten die schöne Gestalt
und er sieht sie erbleichen und sinken hin —
da treibt's ihn, den köstlichen Preis zu erwerben,
und er stürzt hinunter auf Leben und Sterben.

Wohl hört man die Brandung, wohl kehrt sie zurück,
sie verkündigt der donnernde Schall —
da bückt sich's hinunter mit liebendem Blick:
es kommen, es kommen die Wasser all,
sie rauschen herauf, sie rauschen nieder,
den Jüngling bringt keines wieder.

Ritter Toggenburg.

„Ritter, treue Schweſterliebe
widmet Euch dies Herz,
fordert keine andre Liebe,
denn es macht mir Schmerz.
Ruhig mag ich Euch erſcheinen,
ruhig gehen ſehn;
Eurer Augen ſtilles Weinen
kann ich nicht verſtehn."

Und er hört's mit ſtummem Harme,
reißt ſich blutend los,
preßt ſie heftig in die Arme,
ſchwingt ſich auf ſein Roß,
ſchickt zu ſeinen Mannen allen
in dem Lande Schweiz;
nach dem heil'gen Grab ſie wallen,
auf der Bruſt das Kreuz.

Große Taten dort geſchehen
durch der Helden Arm,
ihres Helmes Büſche wehen
in der Feinde Schwarm,

und des Toggenburgers Name
schreckt den Muselmann;
doch das Herz von seinem Grame
nicht genesen kann.

Und ein Jahr hat er's getragen,
trägt's nicht länger mehr,
Ruhe kann er nicht erjagen
und verläßt das Heer,
sieht ein Schiff an Joppes Strande,
das die Segel bläht,
schiffet heim zum teuren Lande,
wo ihr Atem weht.

Und an ihres Schlosses Pforte
klopft der Pilger an,
ach! und mit dem Donnerworte
wird sie aufgetan:
„Die Ihr suchet, trägt den Schleier,
ist des Himmels Braut,
gestern war des Tages Feier,
der sie Gott getraut."

Da verlässet er auf immer
seiner Väter Schloß,
seine Waffen sieht er nimmer
noch sein treues Roß,

von der Toggenburg hernieder
steigt er unbekannt,
denn es deckt die edeln Glieder
härenes Gewand.

Und erbaut sich eine Hütte
jener Gegend nah,
wo das Kloster aus der Mitte
düstrer Linden sah;
harrend von des Morgens Lichte
bis zu Abends Schein,
stille Hoffnung im Gesichte,
saß er da allein.

Blickte nach dem Kloster drüben,
blickte stundenlang
nach dem Fenster seiner Lieben,
bis das Fenster klang,
bis die Liebliche sich zeigte,
bis das teure Bild
sich ins Tal herunterneigte,
ruhig, engelmild.

Und dann legt' er froh sich nieder,
schlief getröstet ein,
still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde sein.

Und so saß er viele Tage,
saß viel Jahre lang,
harrend ohne Schmerz und Klage,
bis das Fenster klang,

bis die Liebliche sich zeigte,
bis das teure Bild
sich ins Tal herunterneigte,
ruhig, engelmild.
Und so saß er, eine Leiche,
eines Morgens da,
nach dem Fenster noch das bleiche
stille Antlitz sah.

Der Kampf mit dem Drachen.

Was rennt das Volk, was wälzt sich dort
die langen Gassen brausend fort?
Stürzt Rhodus unter Feuers Flammen?
Es rottet sich im Sturm zusammen,
und einen Ritter, hoch zu Roß,
gewahr' ich aus dem Menschentroß,
und hinter ihm, welch Abenteuer!
bringt man geschleppt ein Ungeheuer:
ein Drache scheint es von Gestalt,
mit weitem Krokodilesrachen;
und alles blickt verwundert bald
den Ritter an und bald den Drachen.

Und tausend Stimmen werden laut:
„Das ist der Lindwurm, kommt und schaut,
der Hirt und Herden uns verschlungen!
Das ist der Held, der ihn bezwungen!
Viel andre zogen vor ihm aus,
zu wagen den gewalt'gen Strauß,
doch keinen sah man wiederkehren.
Den kühnen Ritter soll man ehren!"

Und nach dem Kloſter geht der Zug,
wo St. Johanns des Täufers Orden,
die Ritter des Spitals, im Flug
zu Rate ſind verſammelt worden.

Und vor den edeln Meiſter tritt
der Jüngling mit beſcheidnem Schritt,
nachdrängt das Volk, mit wildem Rufen,
erfüllend des Geländers Stufen.
Und jener nimmt das Wort und ſpricht:
„Ich hab' erfüllt die Ritterpflicht.
Der Drache, der das Land verödet,
er liegt von meiner Hand getötet,
frei iſt dem Wanderer der Weg,
der Hirte treibe ins Gefilde,
froh walle auf dem Felſenſteg
der Pilger zu dem Gnadenbilde."

Doch ſtrenge blickt der Fürſt ihn an
und ſpricht: „Du haſt als Held getan;
der Mut iſt's, der den Ritter ehret,
du haſt den kühnen Geiſt bewähret.
Doch ſprich! Was iſt die erſte Pflicht
des Ritters, der für Chriſtum ficht,
ſich ſchmücket mit des Kreuzes Zeichen?"
Und alle rings herum erbleichen.
Doch er mit edelm Anſtand ſpricht,
indem er ſich errötend neiget:

„Gehorsam ist die erste Pflicht,
die ihn des Schmuckes würdig zeiget."

„Und diese Pflicht, mein Sohn," versetzt
der Meister, „hast du frech verletzt,
den Kampf, den das Gesetz versaget,
hast du mit frevlem Mut gewaget!"
„Herr, richte, wenn du alles weißt,"
spricht jener mit gesetztem Geist,
„denn des Gesetzes Sinn und Willen
vermeint' ich treulich zu erfüllen;
nicht unbedachtsam zog ich hin,
das Ungeheuer zu bekriegen,
durch List und kluggewandten Sinn
versucht' ich's, in dem Kampf zu siegen.

„Fünf unsers Ordens waren schon,
die Zierden der Religion,
des kühnen Mutes Opfer worden —
da wehrtest du den Kampf dem Orden.
Doch an dem Herzen nagte mir
der Unmut und die Streitbegier,
ja selbst im Traum der stillen Nächte
fand ich mich keuchend im Gefechte;
und wenn der Morgen dämmernd kam
und Kunde gab von neuen Plagen,
da faßte mich ein wilder Gram,
und ich beschloß, es frisch zu wagen.

„Und zu mir selber sprach ich dann:
Was schmückt den Jüngling, ehrt den Mann?
Was leisteten die tapfern Helden,
von denen uns die Lieder melden,
die zu der Götter Glanz und Ruhm
erhub das blinde Heidentum?
Sie reinigten von Ungeheuern
die Welt in kühnen Abenteuern,
begegneten im Kampf dem Leun
und rangen mit dem Minotauren,
die armen Opfer zu befrein,
und ließen sich das Blut nicht dauren.

„Ist nur der Sarazen es wert,
daß ihn bekämpft des Christen Schwert?
Bekriegt er nur die falschen Götter?
Gesandt ist er der Welt zum Retter,
von jeder Not und jedem Harm
befreien muß sein starker Arm;
doch seinen Mut muß Weisheit leiten,
und List muß mit der Stärke streiten.
So sprach ich oft und zog allein,
des Raubtiers Fährte zu erkunden;
da flößte mir der Geist es ein,
froh rief ich aus: Ich hab's gefunden!

„Und trat zu dir und sprach dies Wort:
Mich zieht es nach der Heimat fort.

Du, Herr, willfahrteſt meinen Bitten,
und glücklich war das Meer durchſchnitten.
Kaum ſtieg ich aus am heim'ſchen Strand,
gleich ließ ich durch des Künſtlers Hand,
getreu den wohlbemerkten Zügen,
ein Drachenbild zuſammenfügen.
Auf kurzen Füßen wird die Laſt
des langen Leibes aufgetürmet,
ein ſchuppigt Panzerhemd umfaßt
den Rücken, den es furchtbar ſchirmet.

„Lang ſtrecket ſich der Hals hervor,
und gräßlich, wie ein Höllentor,
als ſchnappt' es gierig nach der Beute,
eröffnet ſich des Rachens Weite,
und aus dem ſchwarzen Schlunde dräun
der Zähne ſtacheligte Reihn,
die Zunge gleicht des Schwertes Spitze,
die kleinen Augen ſprühen Blitze,
in einer Schlange endigt ſich
des Rückens ungeheure Länge,
rollt um ſich ſelber fürchterlich,
daß es um Mann und Roß ſich ſchlänge.

„Und alles bild' ich nach, genau,
und kleid' es in ein ſcheußlich Grau:
halb Wurm erſchien's, halb Molch und Drache,
gezeuget in der gift'gen Lache.

Und als das Bild vollendet war,
erwähl' ich mir ein Doggenpaar,
gewaltig, schnell, von flinken Läufen,
gewohnt den wilden Ur zu greifen.
Die hetz' ich auf den Lindwurm an,
erhitze sie zu wildem Grimme,
zu fassen ihn mit scharfem Zahn,
und lenke sie mit meiner Stimme.

„Und wo des Bauches weiches Vlies
den scharfen Bissen Blöße ließ,
da reiz' ich sie, den Wurm zu packen,
die spitzen Zähne einzuhacken.
Ich selbst, bewaffnet mit Geschoß,
besteige mein arabisch Roß,
von adeliger Zucht entstammet;
und als ich seinen Zorn entflammet,
rasch auf den Drachen spreng' ich's los
und stachl' es mit den scharfen Sporen
und werfe zielend mein Geschoß,
als wollt' ich die Gestalt durchbohren.

„Ob auch das Roß sich grauend bäumt
und knirscht und in den Zügel schäumt,
und meine Doggen ängstlich stöhnen,
nicht rast' ich, bis sie sich gewöhnen.
So üb' ich's aus mit Emsigkeit,
bis dreimal sich der Mond erneut,

und als sie jedes recht begriffen,
führ' ich sie her auf schnellen Schiffen.
Der dritte Morgen ist es nun,
daß mir's gelungen, hier zu landen;
den Gliedern gönnt' ich kaum zu ruhn,
bis ich das große Werk bestanden.

„Denn heiß erregte mir das Herz
des Landes frisch erneuter Schmerz:
zerrissen fand man jüngst die Hirten,
die nach dem Sumpfe sich verirrten;
und ich beschließe rasch die Tat,
nur von dem Herzen nehm' ich Rat.
Flugs unterricht' ich meine Knappen,
besteige den versuchten Rappen,
und von dem edeln Doggenpaar
begleitet, auf geheimen Wegen,
wo meiner Tat kein Zeuge war,
reit' ich dem Feinde frisch entgegen.

„Das Kirchlein kennst du, Herr, das hoch
auf eines Felsenberges Joch,
der weit die Insel überschauet,
des Meisters kühner Geist erbauet.
Verächtlich scheint es, arm und klein,
doch ein Mirakel schließt es ein,
die Mutter mit dem Jesusknaben,
den die drei Könige begaben.

Auf dreimal dreißig Stufen ſteigt
der Pilgrim nach der ſteilen Höhe,
doch hat er ſchwindelnd ſie erreicht,
erquickt ihn ſeines Heilands Nähe.

„Tief in den Fels, auf dem es hängt,
iſt eine Grotte eingeſprengt,
vom Tau des nahen Moors befeuchtet,
wohin des Himmels Strahl nicht leuchtet;
hier hauſete der Wurm und lag,
den Raub erſpähend, Nacht und Tag.
So hielt er wie der Höllendrache
am Fuß des Gotteshauſes Wache,
und kam der Pilgrim hergewallt
und lenkte in die Unglücksſtraße,
hervor brach aus dem Hinterhalt
der Feind und trug ihn fort zum Fraße.

„Den Felſen ſtieg ich jetzt hinan,
eh' ich den ſchweren Strauß begann,
hin kniet' ich vor dem Chriſtuskinde
und reinigte mein Herz von Sünde;
drauf gürt' ich mir im Heiligtum
den blanken Schmuck der Waffen um,
bewehre mit dem Spieß die Rechte,
und nieder ſteig' ich zum Gefechte.
Zurücke bleibt der Knappen Troß,
ich gebe ſcheidend die Befehle

und ſchwinge mich behend aufs Roß,
und Gott empfehl' ich meine Seele.

„Kaum ſeh' ich mich im ebnen Plan,
flugs ſchlagen meine Doggen an,
und bang beginnt das Roß zu keuchen
und bäumet ſich und will nicht weichen,
denn nahe liegt, zum Knäul geballt,
des Feindes ſcheußliche Geſtalt
und ſonnet ſich auf warmem Grunde.
Auf jagen ihn die flinken Hunde,
doch wenden ſie ſich pfeilgeſchwind,
als es den Rachen gähnend teilet
und von ſich haucht den gift'gen Wind
und winſelnd wie der Schakal heulet.

„Doch ſchnell erfriſch' ich ihren Mut,
ſie faſſen ihren Feind mit Wut,
indem ich nach des Tieres Lende
aus ſtarker Fauſt den Speer verſende;
doch machtlos wie ein dünner Stab
prallt er vom Schuppenpanzer ab,
und eh' ich meinen Wurf erneuet,
da bäumet ſich mein Roß und ſcheuet
an ſeinem Baſiliskenblick
und ſeines Atems gift'gem Wehen,
und mit Entſetzen ſpringt's zurück,
und jetzo war's um mich geſchehen —

„Da schwing' ich mich behend vom Roß,
schnell ist des Schwertes Schneide bloß,
doch alle Streiche sind verloren,
den Felsenharnisch zu durchbohren;
und wütend mit des Schweifes Kraft
hat es zur Erde mich gerafft,
schon seh' ich seinen Rachen gähnen,
es haut nach mir mit grimmen Zähnen —
als meine Hunde, wutentbrannt,
an seinen Bauch mit grimm'gen Bissen
sich warfen, daß es heulend stand,
von ungeheurem Schmerz zerrissen.

„Und eh' es ihren Bissen sich
entwindet, rasch erheb' ich mich,
erspähe mir des Feindes Blöße
und stoße tief ihm ins Gekröse,
nachbohrend bis ans Heft, den Stahl;
schwarzquellend springt des Blutes Strahl,
hin sinkt es und begräbt im Falle
mich mit des Leibes Riesenballe,
daß schnell die Sinne mir vergehn.
Und als ich neugestärkt erwache,
seh' ich die Knappen um mich stehn,
und tot im Blute liegt der Drache." —

Des Beifalls lang' gehemmte Lust
befreit jetzt aller Hörer Brust,

ſowie der Ritter dies geſprochen,
und zehnfach am Gewölb gebrochen
wälzt der vermiſchten Stimmen Schall
ſich brauſend fort im Widerhall,
laut fordern ſelbſt des Ordens Söhne,
daß man die Heldenſtirne kröne,
und dankbar im Triumphgepräng
will ihn das Volk dem Volke zeigen —
da faltet ſeine Stirne ſtreng
der Meiſter und gebietet Schweigen.

Und ſpricht: „Den Drachen, der dies Land
verheert, ſchlugſt du mit tapfrer Hand:
ein Gott biſt du dem Volke worden —
ein Feind kommſt du zurück dem Orden,
und einen ſchlimmern Wurm gebar
dein Herz, als dieſer Drache war.
Die Schlange, die das Herz vergiftet,
die Zwietracht und Verderben ſtiftet,
das iſt der widerſpenſt'ge Geiſt,
der gegen Zucht ſich frech empöret,
der Ordnung heilig Band zerreißt;
denn der iſt's, der die Welt zerſtöret.

„Mut zeiget auch der Mameluck,
Gehorſam iſt des Chriſten Schmuck;
denn wo der Herr in ſeiner Größe
gewandelt hat in Knechtes Blöße,

da ſtifteten, auf heil'gem Grund,
die Väter dieſes Ordens Bund,
der Pflichten ſchwerſte zu erfüllen:
zu bändigen den eignen Willen.
Dich hat der eitle Ruhm bewegt —
drum wende dich aus meinen Blicken!
Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
darf ſich mit ſeinem Kreuz nicht ſchmücken."

Da bricht die Menge tobend aus,
gewalt'ger Sturm bewegt das Haus,
um Gnade flehen alle Brüder;
doch ſchweigend blickt der Jüngling nieder,
ſtill legt er von ſich das Gewand
und küßt des Meiſters ſtrenge Hand
und geht. Der folgt ihm mit dem Blicke,
dann ruft er liebend ihn zurücke
und ſpricht: „Umarme mich, mein Sohn!
Dir iſt der härtre Kampf gelungen.
Nimm dieſes Kreuz: es iſt der Lohn
der Demut, die ſich ſelbſt bezwungen."

Der Gang nach dem Eisenhammer.

Ein frommer Knecht war Fridolin
und in der Furcht des Herrn
ergeben der Gebieterin,
der Gräfin von Savern.
Sie war so sanft, sie war so gut,
doch auch der Launen Übermut
hätt' er geeifert zu erfüllen
mit Freudigkeit, um Gottes willen.

Früh von des Tages erstem Schein,
bis spät die Vesper schlug,
lebt' er nur ihrem Dienst allein,
tat nimmer sich genug.
Und sprach die Dame: „Mach' dir's leicht!"
da wurd' ihm gleich das Auge feucht,
und meinte, seiner Pflicht zu fehlen,
durft' er sich nicht im Dienste quälen.

Drum vor dem ganzen Dienertroß
die Gräfin ihn erhob,
aus ihrem schönen Munde floß
sein unerschöpftes Lob.

Sie hielt ihn nicht als ihren Knecht,
es gab sein Herz ihm Kindesrecht,
ihr klares Auge mit Vergnügen
hing an den wohlgestalten Zügen.

Darob entbrennt in Roberts Brust,
des Jägers, gift'ger Groll,
dem längst von böser Schadenlust
die schwarze Seele schwoll.
Und trat zum Grafen, rasch zur Tat
und offen des Verführers Rat,
als einst vom Jagen heim sie kamen,
streut' ihm ins Herz des Argwohns Samen.

„Wie seid Ihr glücklich, edler Graf,"
hub er voll Argliſt an,
„Euch raubet nicht den goldnen Schlaf
des Zweifels gift'ger Zahn.
Denn Ihr besitzt ein edles Weib,
es gürtet Scham den keuschen Leib;
die fromme Treue zu berücken
wird nimmer dem Versucher glücken."

Da rollt der Graf die finstern Braun':
„Was redst du mir, Gesell?
Werd' ich auf Weibertugend bau'n,
beweglich wie die Well'?

Leicht locket sie des Schmeichlers Mund —
mein Glaube steht auf festerm Grund:
vom Weib des Grafen von Saverne
bleibt, hoff' ich, der Versucher ferne."

Der andre spricht: „So denkt Ihr recht.
Nur Euren Spott verdient
der Tor, der, ein geborner Knecht,
ein solches sich erkühnt
und zu der Frau, die ihm gebeut,
erhebt der Wünsche Lüsternheit" —
„Was?" fällt ihm jener ein und bebet,
„redst du von einem, der da lebet?"

„Ja doch, was aller Mund erfüllt,
das bärg' sich meinem Herrn!
Doch, weil Ihr's denn mit Fleiß verhüllt,
so unterdrück' ich's gern" —
„Du bist des Todes, Bube, sprich!"
ruft jener streng und fürchterlich.
„Wer hebt das Aug' zu Kunigonden?"
„Nun ja, ich spreche von dem Blonden.

„Er ist nicht häßlich von Gestalt,"
fährt er mit Arglist fort,
indem's den Grafen heiß und kalt
durchrieselt bei dem Wort.

„Ist's möglich, Herr? Ihr saht es nie,
wie er nur Augen hat für sie?
Bei Tafel Eurer selbst nicht achtet,
an ihren Stuhl gefesselt schmachtet?

„Seht da die Verse, die er schrieb
und seine Glut gesteht" —
„Gesteht!" — „Und sie um Gegenlieb',
der freche Bube! fleht.
Die gnäd'ge Gräfin, sanft und weich,
aus Mitleid wohl verbarg sie's Euch.
Mich reuet jetzt, daß mir's entfahren,
denn Herr, was habt Ihr zu befahren?"

Da ritt in seines Zornes Wut
der Graf ins nahe Holz,
wo ihm in hoher Öfen Glut
die Eisenstufe schmolz.
Hier nährten früh und spat den Brand
die Knechte mit geschäft'ger Hand;
der Funke sprüht, die Bälge blasen,
als gält' es, Felsen zu verglasen.

Des Wassers und des Feuers Kraft
verbündet sieht man hier,
das Mühlrad, von der Flut gerafft,
umwälzt sich für und für.

Die Werke klappern Nacht und Tag,
im Takte pocht der Hämmer Schlag,
und bildsam von den mächt'gen Streichen
muß selbst das Eisen sich erweichen.

Und zweien Knechten winket er,
bedeutet sie und sagt:
„Den ersten, den ich sende her,
und der euch also fragt:
‚Habt ihr befolgt des Herren Wort?'
den werft mir in die Hölle dort,
daß er zu Asche gleich vergehe
und ihn mein Aug' nicht weiter sehe!"

Des freut sich das entmenschte Paar
mit roher Henkerslust,
denn fühllos wie das Eisen war
das Herz in ihrer Brust.
Und frischer mit der Bälge Hauch
erhitzen sie des Ofens Bauch
und schicken sich mit Mordverlangen,
das Todesopfer zu empfangen.

Drauf Robert zum Gesellen spricht
mit falschem Heuchelschein:
„Frisch auf, Gesell, und säume nicht,
der Herr begehret dein."

Der Herr, der spricht zu Fridolin:
„Mußt gleich zum Eisenhammer hin
und frage mir die Knechte dorten,
ob sie getan nach meinen Worten."

Und jener spricht: „Es soll geschehn!"
und macht sich flugs bereit.
Doch sinnend bleibt er plötzlich stehn:
„Ob sie mir nichts gebeut?"
Und vor die Gräfin stellt er sich:
„Hinaus zum Hammer schickt man mich;
so sag', was kann ich dir verrichten?
denn dir gehören meine Pflichten."

Darauf die Dame von Savern
versetzt mit sanftem Ton:
„Die heil'ge Messe hört' ich gern,
doch liegt mir krank der Sohn.
So gehe denn, mein Kind, und sprich
in Andacht ein Gebet für mich,
und denkst du reuig deiner Sünden,
so laß auch mich die Gnade finden."

Und froh der vielwillkommnen Pflicht
macht er im Flug sich auf,
hat noch des Dorfes Ende nicht
erreicht im schnellen Lauf,

da tönt ihm von dem Glockenſtrang
hellſchlagend des Geläutes Klang,
das alle Sünder, hochbegnadet,
zum Sakramente feſtlich ladet.

„Dem lieben Gotte weich' nicht aus,
findſt du ihn auf dem Weg!"
Er ſpricht's und tritt ins Gotteshaus,
kein Laut iſt hier noch reg'.
Denn um die Ernte war's, und heiß
im Felde glüht der Schnitter Fleiß,
kein Chorgehilfe war erſchienen,
die Meſſe kundig zu bedienen.

Entſchloſſen iſt er alſobald
und macht den Sakriſtan:
„Das," ſpricht er, „iſt kein Aufenthalt,
was fördert himmelan."
Die Stola und das Cingulum
hängt er dem Prieſter dienend um,
bereitet hurtig die Gefäße,
geheiliget zum Dienſt der Meſſe.

Und als er dies mit Fleiß getan,
tritt er als Miniſtrant
dem Prieſter zum Altar voran,
das Meßbuch in der Hand,

und knieet rechts und knieet links
und ist gewärtig jedes Winks,
und als des Sanctus Worte kamen,
da schellt er dreimal bei dem Namen.

Drauf, als der Priester fromm sich neigt
und, zum Altar gewandt,
den Gott, den gegenwärt'gen, zeigt
in hocherhabner Hand,
da kündet es der Sakristan
mit hellem Glöcklein klingend an,
und alles kniet und schlägt die Brüste,
sich fromm bekreuzend vor dem Christe.

So übt er jedes pünktlich aus
mit schnell gewandtem Sinn,
was Brauch ist in dem Gotteshaus,
er hat es alles inn,
und wird nicht müde bis zum Schluß,
bis beim Vobiscum Dominus
der Priester zur Gemein' sich wendet,
die heil'ge Handlung segnend endet.

Da stellt er jedes wiederum
in Ordnung säuberlich,
erst reinigt er das Heiligtum,
und dann entfernt er sich

und eilt, in des Gewiſſens Ruh,
den Eiſenhütten heiter zu,
ſpricht unterwegs, die Zahl zu füllen,
zwölf Paternoſter noch im ſtillen.

Und als er rauchen ſieht den Schlot
und ſieht die Knechte ſtehn,
da ruft er: „Was der Graf gebot,
ihr Knechte, iſt's geſchehn?"
Und grinſend zerren ſie den Mund
und deuten in des Ofens Schlund:
„Der iſt beſorgt und aufgehoben,
der Graf wird ſeine Diener loben."

Die Antwort bringt er ſeinem Herrn
in ſchnellem Lauf zurück.
Als der ihn kommen ſieht von fern,
kaum traut er ſeinem Blick:
„Unglücklicher! wo kommſt du her?"
„Vom Eiſenhammer." „Nimmermehr!
So haſt du dich im Lauf verſpätet?"
„Herr, nur ſo lang', bis ich gebetet.

„Denn, als von Eurem Angeſicht
ich heute ging, verzeiht!
da fragt' ich erſt, nach meiner Pflicht,
bei der, die mir gebeut.

Die Meſſe, Herr, befahl ſie mir
zu hören, gern gehorcht' ich ihr
und ſprach der Roſenkränze viere
für Euer Heil und für das ihre."

In tiefes Staunen ſinket hier
der Graf, entſetzet ſich:
„Und welche Antwort wurde dir
am Eiſenhammer? Sprich!"
„Herr, dunkel war der Rede Sinn,
zum Ofen wies man lachend hin:
Der iſt beſorgt und aufgehoben,
der Graf wird ſeine Diener loben."

„Und Robert?" fällt der Graf ihm ein,
es überläuft ihn kalt.
„Sollt' er dir nicht begegnet ſein?
Ich ſandt' ihn doch zum Wald."
„Herr, nicht im Wald, nicht in der Flur
fand ich von Robert eine Spur —"
„Nun," ruft der Graf und ſteht vernichtet,
„Gott ſelbſt im Himmel hat gerichtet!"

Und gütig, wie er nie gepflegt,
nimmt er des Dieners Hand,
bringt ihn der Gattin, tiefbewegt,
die nichts davon verſtand:

„Dies Kind, kein Engel iſt ſo rein,
laßt's Eurer Huld empfohlen ſein!
Wie ſchlimm wir auch beraten waren —
mit dem iſt Gott und ſeine Scharen."

Der Graf von Habsburg.

Zu Aachen in seiner Kaiserpracht,
im altertümlichen Saale,
saß Königs Rudolfs heilige Macht
beim festlichen Krönungsmahle.
Die Speisen trug der Pfalzgraf des Rheins,
es schenkte der Böhme des perlenden Weins,
und alle die Wähler, die sieben,
wie der Sterne Chor um die Sonne sich stellt,
umstanden geschäftig den Herrscher der Welt,
die Würde des Amtes zu üben.

Und rings erfüllte den hohen Balkon
das Volk in freud'gem Gedränge,
laut mischte sich in der Posaunen Ton
das jauchzende Rufen der Menge.
Denn geendigt nach langem verderblichen Streit
war die kaiserlose, die schreckliche Zeit,
und ein Richter war wieder auf Erden.
Nicht blind mehr waltet der eiserne Speer,
nicht fürchtet der Schwache, der Friedliche mehr,
des Mächtigen Beute zu werden.

Und der Kaiſer ergreift den goldnen Pokal
und ſpricht mit zufriedenen Blicken:
„Wohl glänzet das Feſt, wohl pranget das Mahl,
mein königlich Herz zu entzücken;
doch den Sänger vermiſſ' ich, den Bringer der Luſt,
der mit ſüßem Klang mir bewege die Bruſt
und mit göttlich erhabenen Lehren.
So hab' ich's gehalten von Jugend an,
und was ich als Ritter gepflegt und getan,
nicht will ich's als Kaiſer entbehren."

Und ſieh! in der Fürſten umgebenden Kreis
trat der Sänger im langen Talare,
ihm glänzte die Locke ſilberweiß,
gebleicht von der Fülle der Jahre.
„Süßer Wohllaut ſchläft in der Saiten Gold,
der Sänger ſingt von der Minne Sold,
er preiſet das Höchſte, das Beſte,
was das Herz ſich wünſcht, was der Sinn begehrt;
doch ſage, was iſt des Kaiſers wert
an ſeinem herrlichſten Feſte?"

„Nicht gebieten werd' ich dem Sänger," ſpricht
der Herrſcher mit lächelndem Munde,
„er ſteht in des größeren Herren Pflicht,
er gehorcht der gebietenden Stunde.
Wie in den Lüften der Sturmwind ſauſt,
man weiß nicht, von wannen er kommt und brauſt,

wie der Quell aus verborgenen Tiefen,
ſo des Sängers Lied aus dem Innern ſchallt
und wecket der dunkeln Gefühle Gewalt,
die im Herzen wunderbar ſchliefen."

Und der Sänger raſch in die Saiten fällt
und beginnt ſie mächtig zu ſchlagen:
„Aufs Weidwerk hinaus ritt ein edler Held,
den flüchtigen Gemsbock zu jagen.
Ihm folgte der Knapp mit dem Jägergeſchoß,
und als er auf ſeinem ſtattlichen Roß
in eine Au kommt geritten,
ein Glöcklein hört er erklingen fern,
ein Prieſter war's mit dem Leib des Herrn,
voran kam der Mesner geſchritten.

„Und der Graf zur Erde ſich neiget hin,
das Haupt mit Demut entblößet,
zu verehren mit gläubigem Chriſtenſinn,
was alle Menſchen erlöſet.
Ein Bächlein aber rauſchte durchs Feld,
von des Gießbachs reißenden Fluten geſchwellt,
das hemmte der Wanderer Tritte;
und beiſeit legt jener das Sakrament,
von den Füßen zieht er die Schuhe behend,
damit er das Bächlein durchſchritte.

„Was ſchaffſt du? redet der Graf ihn an,
der ihn verwundert betrachtet.
Herr, ich walle zu einem ſterbenden Mann,
der nach der Himmelskoſt ſchmachtet.
Und da ich mich nahe des Baches Steg,
da hat ihn der ſtrömende Gießbach hinweg
im Strudel der Wellen geriſſen.
Drum daß dem Lechzenden werde ſein Heil,
ſo will ich das Wäſſerlein jetzt in Eil'
durchwaten mit nackenden Füßen.

„Da ſetzt ihn der Graf auf ſein ritterlich Pferd
und reicht ihm die prächtigen Zäume,
daß er labe den Kranken, der ſein begehrt,
und die heilige Pflicht nicht verſäume.
Und er ſelber auf ſeines Knappen Tier
vergnüget noch weiter des Jagens Begier,
der andre die Reiſe vollführet;
und am nächſten Morgen, mit dankendem Blick,
da bringt er dem Grafen ſein Roß zurück,
beſcheiden am Zügel geführet.

„Nicht wolle das Gott, rief mit Demutſinn
der Graf, daß zum Streiten und Jagen
das Roß ich beſchritte fürderhin,
das meinen Schöpfer getragen!
Und magſt du's nicht haben zu eignem Gewinſt,

so bleib' es gewidmet dem göttlichen Dienst;
denn ich hab' es dem ja gegeben,
von dem ich Ehre und irdisches Gut
zu Lehen trage und Leib und Blut
und Seele und Atem und Leben.

„So mög' Euch Gott, der allmächtige Hort,
der das Flehen der Schwachen erhöret,
zu Ehren Euch bringen hier und dort,
so wie Ihr jetzt ihn geehret.
Ihr seid ein mächtiger Graf, bekannt
durch ritterlich Walten im Schweizerland,
Euch blühn sechs liebliche Töchter.
So mögen sie, rief er begeistert aus,
sechs Kronen Euch bringen in Euer Haus
und glänzen die spät'sten Geschlechter!"

Und mit sinnendem Haupt saß der Kaiser da,
als dächt' er vergangener Zeiten —
jetzt, da er dem Sänger ins Auge sah,
da ergreift ihn der Worte Bedeuten.
Die Züge des Priesters erkennt er schnell
und verbirgt der Tränen stürzenden Quell
in des Mantels purpurnen Falten.
Und alles blickte den Kaiser an
und erkannte den Grafen, der das getan,
und verehrte das göttliche Walten.

Der Handſchuh.

Vor ſeinem Löwengarten,
das Kampfſpiel zu erwarten,
ſaß König Franz,
und um ihn die Großen der Krone,
und rings auf hohem Balkone
die Damen in ſchönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger,
auftut ſich der weite Zwinger,
und hinein mit bedächtigem Schritt
ein Löwe tritt
und ſieht ſich ſtumm
rings um,
mit langem Gähnen,
und ſchüttelt die Mähnen
und ſtreckt die Glieder
und legt ſich nieder.

Und der König winkt wieder,
da öffnet ſich behend
ein zweites Tor,
daraus rennt
mit wildem Sprunge
ein Tiger hervor.

Wie der den Löwen erſchaut,
brüllt er laut,
ſchlägt mit dem Schweif
einen furchtbaren Reif
und recket die Zunge,
und im Kreiſe ſcheu
umgeht er den Leu
grimmig ſchnurrend,
drauf ſtreckt er ſich murrend
zur Seite nieder.

Und der König winkt wieder,
da ſpeit das doppelt geöffnete Haus
zwei Leoparden auf einmal aus,
die ſtürzen mit mutiger Kampfbegier
auf das Tigertier;
das packt ſie mit ſeinen grimmigen Tatzen,
und der Leu mit Gebrüll
richtet ſich auf — da wird's ſtill,
und herum im Kreis,
von Mordſucht heiß,
lagern ſich die greulichen Katzen.

Da fällt von des Altans Rand
ein Handſchuh von ſchöner Hand
zwiſchen den Tiger und den Leun
mitten hinein.

Und zu Ritter Delorges ſpottender Weiſ'
wendet ſich Fräulein Kunigund:
„Herr Ritter, iſt Eure Lieb' ſo heiß,
wie Ihr mir's ſchwört zu jeder Stund,
ei ſo hebt mir den Handſchuh auf."

Und der Ritter in ſchnellem Lauf
ſteigt hinab in den furchtbarn Zwinger
mit feſtem Schritte,
und aus der Ungeheuer Mitte
nimmt er den Handſchuh mit keckem Finger.

Und mit Erſtaunen und mit Grauen
ſehen's die Ritter und Edelfrauen,
und gelaſſen bringt er den Handſchuh zurück.
Da ſchallt ihm ſein Lob aus jedem Munde,
aber mit zärtlichem Liebesblick —
er verheißt ihm ſein nahes Glück —
empfängt ihn Fräulein Kunigunde.
Und er wirft ihr den Handſchuh ins Geſicht:
„Den Dank, Dame, begehr' ich nicht!"
Und verläßt ſie zur ſelben Stunde.

Der Alpenjäger.

Willst du nicht das Lämmlein hüten?
Lämmlein ist so fromm und sanft,
nährt sich von des Grases Blüten,
spielend an des Baches Rand.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen
jagen nach des Berges Höhen!"

Willst du nicht die Herde locken
mit des Hornes munterm Klang?
Lieblich tönt der Schall der Glocken
in des Waldes Lustgesang.
„Mutter, Mutter, laß mich gehen
schweifen auf den wilden Höhen!"

Willst du nicht der Blümlein warten,
die im Beete freundlich stehn?
Draußen ladet dich kein Garten,
wild ist's auf den wilden Höhn!
„Laß die Blümlein, laß sie blühen!
Mutter, Mutter, laß mich ziehen!"

Und der Knabe ging zu jagen,
und es treibt und reißt ihn fort,
raſtlos fort mit blindem Wagen
an des Berges finſtern Ort;
vor ihm her mit Windesſchnelle
flieht die zitternde Gazelle.

Auf der Felſen nackte Rippen
klettert ſie mit leichtem Schwung,
durch den Riß geſpaltner Klippen
trägt ſie der gewagte Sprung;
aber hinter ihr verwogen
folgt er mit dem Todesbogen.

Jetzo auf den ſchroffen Zinken
hängt ſie, auf dem höchſten Grat,
wo die Felſen jäh verſinken
und verſchwunden iſt der Pfad —
unter ſich die ſteile Höhe,
hinter ſich des Feindes Nähe.

Mit des Jammers ſtummen Blicken
fleht ſie zu dem harten Mann,
fleht umſonſt, denn loszudrücken
legt er ſchon den Bogen an.
Plötzlich aus der Felſenſpalte
tritt der Geiſt, der Bergesalte.

Und mit seinen Götterhänden
schützt er das gequälte Tier.
„Mußt du Tod und Jammer senden,“
ruft er, „bis herauf zu mir?
Raum für alle hat die Erde —
was verfolgst du meine Herde?“

Hausbücherei

der Deutſchen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Bd. 1. Heinrich von Kleiſt: Michael Kohlhaas. Mit Bildnis Kleiſts, 7 Vollbildern von Ernſt Liebermann und Einleitung von Dr. Ernſt Schultze. Preis gebunden 90 Pfg. *6.—10. Tausend.*

Bd. 2. Goethe: Götz von Berlichingen. Mit Bildnis Goethes von Lips und Einleitung von Dr. Wilhelm Bode. Preis gebunden 80 Pfg.

Bd. 3. Deutſche Humoriſten. *Erster Band:* Ausgewählte humoriſtiſche Erzählungen von Peter Roſegger, Wilhelm Raabe, Fritz Reuter und Albert Roderich. 221 Seiten ſtark. Preis gebunden 1 Mark. *11.—15. Tausend.*

Bd. 4. Deutſche Humoriſten. *Zweiter Band:* Clemens Brentano, E. Th. A. Hoffmann, Heinrich Zſchokke. 222 Seiten. Preis gebunden 1 Mark. *6.—10. Tausend.*

Bd. 5. Deutſche Humoriſten. *Dritter Band:* Hans Hoffmann, Otto Ernſt, Max Eyth, Helene Böhlau. 196 Seiten. Preis gebunden 1 Mark. *6.—10. Tausend.*

Bd. 6/7. Balladenbuch. *Erster Band:* Neuere Dichter. 495 Seiten. Preis gebunden 2 Mark.

Bd. 8. Hermann Kurz: Der Weihnachtsfund. Eine Volkserzählung. Mit Einleitung von Prof. Sulger-Gebing. 209 Seiten. Preis gebunden 1 Mark.

Bd. 9. Novellenbuch. *Erster Band:* C. F. Meyer, Ernſt von Wildenbruch, Friedrich Spielhagen, Detlev von Liliencron. 194 Seiten. Preis gebunden 1 Mark.

Bd. 10. Novellenbuch. *Zweiter Band* (Dorfgeſchichten): Ernſt Wichert, Heinrich Sohnrey, Wilhelm von Polenz, Rudolf Greinz. 199 Seiten. Preis gebunden 1 Mark.

Bd. 11. Schiller: Philoſophiſche Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Prof. Eugen Kühnemann, Rektor der Königlichen Akademie in Poſen. 230 Seiten. Preis gebunden 1 Mark.

Bd. 12 und 13. Schiller: Ausgewählte Briefe. Mit Einleitung von Prof. Eugen Kühnemann, Rektor der Königlichen Akademie in Poſen. 2 Bände. Jeder Band etwa 230 Seiten. Preis gebunden je 1 Mark.

Weitere Bände sind in Vorbereitung.

Volksbücher

der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

Heft 1. 50 Gedichte von Goethe. Mit Bildnis Goethes. 95 Seiten. Geheftet 20 Pfg. Gebunden 60 Pfg.

Heft 2. Schiller: Wilhelm Tell. Mit Bildnis Schillers. 190 Seiten. Geheftet 30 Pfg. Gebunden 70 Pfg.

Heft 3. Schiller: Balladen. Mit Bildnis Schillers. 108 Seiten. Geheftet 20 Pfg. Gebunden 60 Pfg.

Heft 4. Schiller: Wallensteins Lager. Die Piccolomini. Mit Bildnis Schillers. Etwa 230 Seiten. Geheftet 30 Pfg. Gebunden 70 Pfg.

Heft 5. Schiller: Wallensteins Tod. Mit Bildnis Schillers. Etwa 250 Seiten. Geheftet 30 Pfg. Gebund. 70 Pfg.

Heft 4 und 5 in einen Band gebunden 1,20 Mark.

Heft 6. Brentano: Die Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl. Mit Bildnis Brentanos. 60 Seiten. Geheftet 15 Pfg. Gebunden 50 Pfg.

Heft 7. E. Th. A. Hoffmann: Das Fräulein von Scuderi. Mit Bildnis Hoffmanns. Etwa 120 Seiten. Geheftet 20 Pfg. Gebunden 60 Pfg.

Heft 8. Fr. Halm: Die Marzipanliese. — Die Freundinnen. Mit Bildnis Halms. Etwa 110 Seiten. Geheftet 20 Pfg. Gebunden 60 Pfg.

Heft 9. Reuter: Woans ick tau 'ne Fru kamm. Mit Bildnis Reuters. Etwa 60 Seiten. Geheftet 15 Pfg. Gebunden 50 Pfg.

Heft 10. Max Eyth: Der blinde Passagier. Mit Bildnis Eyths. Etwa 65 Seiten. Geheftet 20 Pfg. Gebunden 60 Pfg.

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme durch die Kanzlei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel (für Mitglieder portofrei).

Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung.

(Goldene Medaille der Weltausstellung St. Louis 1904.)

Die Stiftung, deren Zweck es ist, „hervorragenden Dichtern durch Verbreitung ihrer Werke ein Denkmal im Herzen des deutschen Volkes zu setzen", begann ihre Tätigkeit i. J. 1903 damit, daß sie an 500 Volksbibliotheken je 20 Bände verteilte, unter denen sich z. B. Fontanes „Grete Minde" — M. v. Ebner-Eschenbachs „Gemeindekind" — eine Auswahl der „Deutschen Sagen" der Brüder Grimm — Roseggers „Als ich noch der Waldbauernbub' war" — ferner die umstehend genannten 3 ersten Bände der „Hausbücherei" befanden. Im J. 1904 wurden 40 Werke (23 Bände) in je 750 Exemplaren zum gleichen Zwecke angekauft.

Abzüge des Werbeblatts, des Aufrufs, der Satzungen, des Jahresberichts u. s. w. werden von der Kanzlei der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel gern übersandt.

Die Stiftung erbittet besonders jährliche, aber auch einmalige Beiträge; erstere sollen nicht zum Kapital geschlagen, sondern fortlaufend mit den Kapitalzinsen ausgegeben werden. Für jährliche Beiträge von mindestens 2 Mk. oder einmalige von mindestens 20 Mk. gewährt die Stiftung durch Übersendung einer ihrer eigenen Ausgaben (nicht der angekauften Werke) Gegenleistung. Wer 25 Mark Jahresbeitrag zahlt, erhält auf Wunsch alle im gleichen Jahre erscheinenden Bände der „Hausbücherei".

Die Beiträge werden in jeder Höhe entgegengenommen von der Deutschen Bank und ihren sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen — der k. k. Postsparkasse, Wien, auf Konto Nr. 859112 — der Schweizerischen Volksbank, Bern, und ihren sämtlichen Zweiganstalten und Depositenkassen — dem Kassenwart der Stiftung, Dr. Ernst Schultze, Hamburg-Großborstel.

Alle Briefe, Anfragen u. s. w. werden an den Genannten oder mit der Aufschrift „Deutsche Dichter-Gedächtnis-Stiftung, Hamburg-Großborstel" erbeten.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.

67530

LG
S334pE

Schiller, Friedrich von. Poetry
Balladen; [hrsg. von Otto Ernst].

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED